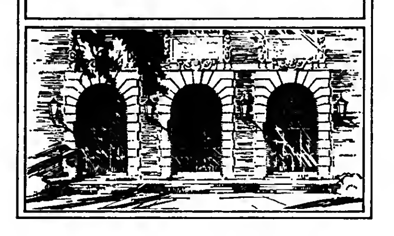






Argentinische Dichtungen

nebst erläuternden Abhandlungen dazu.

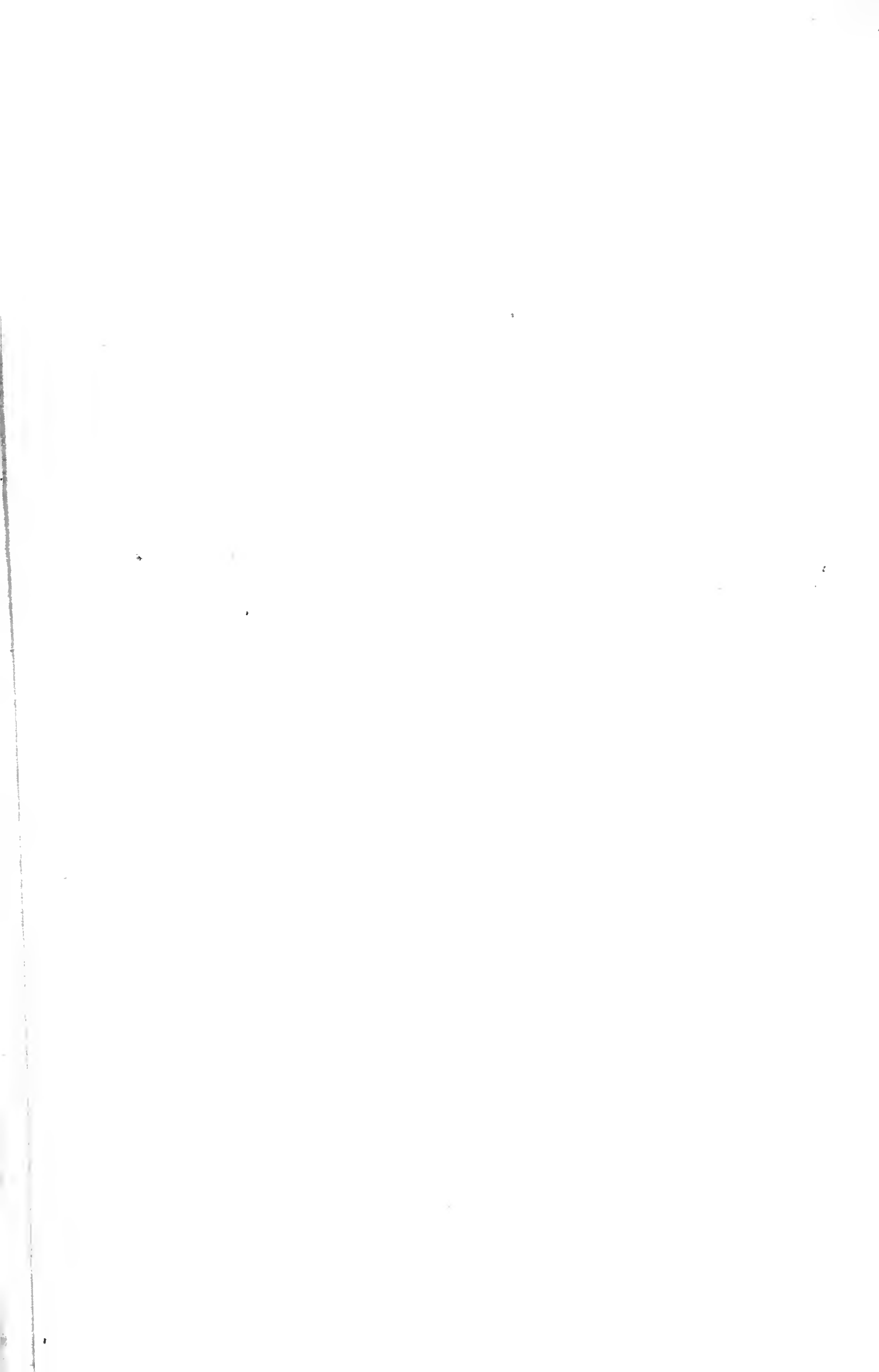
Aus dem Spanischen übertragen
von
Richard Ludloff.

Zweiter Band.

Dresden und Leipzig.
E. Piersons Verlag.
1910.

Argentinische Dichtungen.

II.



Argentinische Dichtungen

nebst erläuternden Abhandlungen dazu.

Aus dem Spanischen übertragen
von

Richard Ludloff.

Zweiter Band.

Dresden und Leipzig.
E. Piersons Verlag.
1910.

Der Republik Argentinien

gewidmet

zur Jahrhundertfeier ihres Bestehens

vom

Übersetzer.



Argentinische Dichtungen.

Band II.

Der argentinische Unabhängigkeitskrieg.

Abhandlung.

Vicente Lopez y Planes.

Lebensskizze.

Dichtungen des argentinischen Unabhängigkeitskampfes von Vicente Lopez y Planes, Olegario Andrade, Juan Chassaing, Ricardo Gutierrez und Florencio Varela.



Vorbemerkung.

Da dem europäischen Leserkreis eine eingehende Kenntnis des argentinischen Unabhängigkeitskampfes abgehen dürfte, wie solche in den Laplataländern durch die Schule gegeben und bei jedem gebildeten Kreolen daselbst ebenso vorausgesetzt wird wie bei dem gebildeten Europäer eine gewisse Kenntnis der Geschichte seines Vaterlandes, so sah sich bei der Notwendigkeit einer solchen Kenntnis zum Verständnis der Literatur jenes großen südamerikanischen Ringens der Übersetzer veranlaßt, vorliegendem Bändchen eine Abhandlung über jenen Krieg voranzustellen. Durch diese wird auch zugleich der mit den damaligen politischen Vorgängen in seiner Heimat aufs engste verflochtene Lebenslauf des Dichters Vicente Lopez y Planes, den eine hierauf folgende Skizze schildert, erst klar. Angesichts der bevorstehenden Jahrhundertfeier jenes großen Kampfes dürfte ein Bericht über denselben heute gewiß von Interesse sein.

Der argentinische Unabhängigkeitskrieg.

Das Gebiet des Vizekönigreichs Buenos Aires, zu welchem die Kolonien am Laplata am 8. August 1776 von der spanischen Regierung erhoben worden waren, stimmte nicht ganz mit dem der heutigen Republik Argentina überein. Denn einesteils war Patagonien noch von unabhängigen Indianern durchstreift, ohne daß ein fremder Staat Anspruch auf Ober- oder Schutzherrschaft über sie erhoben hätte; andererseits bildeten die Territorien der jetzigen Republiken Paraguay und Uruguay und Bolivien integrierende Teile des Vizekönigreichs; Uruguay wurde damals als Provinz Montevideo oder die Ostmark (Banda Oriental) und Bolivien als Provinz Charcas nach dem Namen der Stadt Charcas, dem heutigen Sucre, bezeichnet. Auch gegen Chile verlief die

Grenze des Vizekönigreiches Buenos Aires etwas anders als die heutige zwischen Argentinien und Chile und gegen Brasilien hin war sie zum Teil überhaupt noch nicht genau bestimmt.

Bekanntlich bildeten die spanischen Kolonien in Südamerika vom sechzehnten Jahrhundert an bis zu ihrer Losreißung ein für Fremde verschlossenes Land, besonders, nachdem der König Philipp II. am 30. November 1595 die Bestimmung getroffen hatte, daß, wenn irgend möglich, „nichts und niemand aus dem Laplata weder herauskommen noch darin eintreten solle“. Fremden war der Zugang zu diesem Kolonialgebiet damals bei Todesstrafe untersagt, und es kam vor, daß ein Portugiese unter Philipp II., als Portugal und seine Kolonien zeitweilig zu Spanien gehörten, bei einer Reise aus Brasilien in die Laplataländer als angeblicher „Fremder“ nur mit knapper Not der über ihn verhängten Hinrichtung entging. Und am 22. Oktober 1613 verwehrte die Behörde der Stadt Buenos Aires drei von Spanien gekommenen Advokaten die Landung, weil „dergleichen

Leute ja doch nichts als Verwirrung unter den Völkern stifteten".

Diese Angaben mögen genügen, um sich ein Bild von der damaligen Abgeschlossenheit jenes Landes zu machen, das wie alle solche verschlossenen Länder notwendiger Weise sehr zurückbleiben mußte und mit Ausnahme der Regionen im Nordwesten, wo sich noch aus der Inkazeit eine Ackerbau treibende indianische Bevölkerung erhalten hatte, großenteils entweder noch von ungebändigten Indianern oder von den halbwilden und fast ebenso wie jene nomadisierenden Gaucho's, wahrscheinlich einem Mischvolk von zum Christentum übergetretenen aber doch in Spanien angefeindeten Mauren und von Indianern, durchstreift wurde.

Nichtsdestoweniger gelang es nicht, alle fremden Einflüsse von der spanischen Kolonie am Laplata um jene Zeit abzuhalten, die eine immer mehr zunehmende Unzufriedenheit im spanischen Amerika hervorriefen, welche im achtzehnten Jahrhundert so stark wurde, daß der davon wohl unterrichtete spanische

Minister Aranda, derselbe, der den König Karl III. von Spanien zur Ausweisung der Jesuiten veranlaßte, letzteren die früher oder später eintretende Losreißung der Kolonien voraussagte und ihm den guten Rat gab, diese Kolonien, um einen gänzlichen Bruch derselben mit dem Mutterlande zu verhüten, in unabhängige Königreiche zu verwandeln und deren Throne mit spanischen Prinzen zu besetzen, ein Rat, der freilich am spanischen Hofe nur taube Ohren fand.

Am Beginn des neunzehnten Jahrhunderts führte diese Unzufriedenheit am Laplata zu einer weit verzweigten Verschwörung, an deren Spitze in Buenos Aires Hipolito Vieytes stand. Doch war das damals auf das Bündnis mit Frankreich pochende Mutterland immer noch zu stark, um eine offene Erhebung gegen dasselbe gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Anders wurde die Sache, als im Jahre 1808 Napoleon I. die Absetzung der Bourbonen in Spanien aussprach und seinen Bruder Joseph zum König dieses Landes erhob; doch betrachtete diesen die

Mehrzahl der Bevölkerung Spaniens als Usurpator und die Franzosen als Eindringlinge.

Bei dem nun folgenden erbitterten Kampfe in Spanien gegen die französische Invasion wuchs die Hoffnung der spanischen Kolonialbevölkerung, nun auch ihrerseits das verhaßte Joch des Mutterlandes abzuschütteln.

Jedoch schon vorher hatten auch die Engländer die spanischen Zustände für sich auszunützen gesucht, indem sie sich von dem von ihnen neu erworbenen Kaplande aus in der Kolonie am Laplata, zuerst im Jahre 1806 unter Beresford und dann im Jahre 1807 unter Whitelocke, festzusetzen suchten. Bei ihrer ersten Ankunft floh der spanische Vizekönig Sobremonte schleunigst aus Buenos Aires in das Innere des Landes nach Cordoba, worauf er abgesetzt wurde; sein Nachfolger Liniers war ein geborener Franzose.

Doch rasch hatte sich das Volk nach dem Einfall der Engländer unter Führung von Liniers beidemale erhoben und am 12. August 1806 das englische

Invasionsheer unter Beresford zur Kapitulation genötigt, während Whitelocke mit seinen Truppen nach erbittertem Kampfe am 6. Juli 1807 die Waffen strecken mußte. Durch diese Erfolge war sich aber auch das Volk am Laplata seiner eigenen Stärke bewußt geworden, und als nun gar Spanien selbst gegen die Fremdherrschaft kämpfte, konnte es nicht lange dauern, daß nun auch die Kolonie am Laplata ihrerseits ihre Selbstregierung mit Waffengewalt zu erringen suchte.

Den Anfang dazu machte im Vizekönigreich Buenos Aires die Provinz Charcas, also das heutige Bolivien. In diesem Lande lebte noch immer bei der zum größten Teil selbst heute noch das Quichua, die Sprache des Inkareiches, redenden Bevölkerung, die dieses von ihr geliebte und geheiligte Idiom auch in der Gegenwart als Literatursprache bevorzugt, die Erinnerung an die glorreiche Zeit jenes alten indianischen Kulturstaates, und früher als in einer anderen spanischen Kolonie hatte sich hier die Sehnsucht nach Befreiung in Taten umgesetzt.

Sogar schon im Jahre 1661 hatte hier Antonio Gallardo die Freiheit der Amerikaner ausgerufen, fiel aber bei Puno; seine gefangenen Anhänger ließ der Statthalter von La Paz hinrichten.

Im Jahre 1730 erhob sich die Stadt Cochabamba unter Alejo Calatayud ebenso vergeblich, und 1739 wurde eine Verschwörung des Juan Vela de Cordova durch den Oberrichter von Oruro mit blutiger Strenge unterdrückt.

Die unmenschliche Behandlung der Indianer führte dann im Jahre 1780, nachdem sie zuvor vergeblich um Abstellung der Mißbräuche gefleht hatten, zu ihrer Empörung unter dem Häuptling Thomas Catari von Macha, die man durch seine Ermordung zu ersticken suchte. Zwar setzten nun seine Brüder Damaso und Nicolas Catari den Aufstand fort und zogen gegen Chuquisaca, wurden jedoch bei Punillo besiegt und getötet. Hierauf aber wiegelte Gabriel Tupac (oder Tupajh) Amaru, der letzte Abkömmling der Inkadynastie, das Land mitsamt den peruanischen Gebieten von Cuzco und

Arequipa, sowie der jetzt zu Argentinien gehörenden Landschaft Tucuman zu einer gewaltigen Volkserhebung gegen die Spanier auf, wobei der Meßner Julian Apaso von Ayoayo, der sich für den ermordeten Thomas Catari ausgab, 109 Tage lang mit achtzigtausend Indianern die Stadt La Paz belagerte. Das spanische Entsatzheer, das unter Quevedo gegen ihn von Cochabamba her anrückte, erlitt bei Sicasica eine vernichtende Niederlage. Dann aber wurde Apaso mit seinen Truppen durch ein neues spanisches Heer unter Ignacio Flores auf La Paz zurückgeworfen. Indessen wurde José Gabriel Tupajh Amaru selbst nach einigen glücklichen Kämpfen bei Puno geschlagen, auf der Flucht gefangen und am 18. Mai 1782, nachdem man seine Frau und seine Kinder in seiner Gegenwart getötet und ihm die Zunge ausgerissen hatte, gevierteilt.

Auf diese Weise starb der letzte Abkömmling des Inkageschlechtes. Doch wollte man an diese Tatsache auch noch im neunzehnten Jahrhundert nach der Losreißung Argentiniens von Spanien

nicht recht glauben, so daß der durch den Befreiungskampf wohlbekannte, etwas schwärmerisch veranlagte argentinische General Manuel Belgrano eifrig nach einem noch lebenden Nachkommen der „inkasischen Dynastie“ suchte, um ihn auf den Kaiserthron von Argentinien zu setzen. Denn man war daselbst, nachdem man die spanische Herrschaft abgeschüttelt hatte, noch keineswegs darüber einig, ob der neue Staat eine Monarchie oder eine Republik werden solle. Letzteres wurde erst durch Mariano Moreno durchgesetzt. Auf diese Bestrebungen Belgrano's bezieht sich Vicente Lopez y Planes in seiner argentinischen Nationalhymne, wenn er darin sagt, daß „sich der Inka in seinem Grabe erhebe“.

Auch Julian Apaso wurde nach einem Überfall geschlagen, bei Chinchaya gefangen und in ebenso unmenschlicher Weise wie Tupajh Amaru hingerichtet, worauf in der Provinz Charcas bis zum Jahre 1809 eine tiefe und dumpfe Grabesruhe herrschte, ohne daß jedoch die erlittene Vergewaltigung und Mißhandlung in Vergessenheit geraten wäre.

Endlich erhob sich am 25. Mai 1809 in Folge der Wirren, die Napoleon in Spanien herbeigeführt hatte, die Einwohnerschaft von Chuquisaca, die aber dabei noch nicht eine Losreißung von Spanien beabsichtigte. Jedoch stürmte schon am 16. Juli 1809 eine Schaar von Unabhängigkeitskämpfern eine Kaserne von La Paz, konstituierten eine Regierung der „Menschenrechte“ unter Pedro Domingo Murillo und organisierten ein Heer gegen die spanische Regierung. Durch den Abfall eines Teils der Truppen unter Juan Pedro de Indabura wurden sie jedoch so geschwächt, daß sie gegen das spanische Heer, welches ihnen der Vicekönig von Peru unter Goyeneche entgegengeschickt hatte, bei Chacaltaya unterlagen. Darauf wurden Murillo und 86 seiner Anhänger am 29. Januar 1810 hingerichtet, wobei Murillo vor seinem Tode sagte: „Die Fackel, welche ich angezündet habe, wird keiner mehr auslöschen.“

In dem übrigen Gebiete des Vicekönigreichs Buenos Aires war es jedoch bisher noch ruhig geblieben. Inzwischen drangen in Spanien selbst

die französischen Heere immer siegreicher vor und begannen schließlich gar Andalusien zu besetzen, wo sich die letzten Reste der legitimen Regierung oder der Cortes nur noch in einigen Städten behaupteten.

Bei solcher verzweifelter Lage erließen die Cortes von Sevilla an die Bevölkerung der spanischen Kolonien einen verhängnisvollen Aufruf, indem sie diesen ankündigten, daß nun die Zeit gekommen sei, in welcher die Amerikaner ihre Obrigkeiten selbst einzusetzen hätten, da das spanische Mutterland dazu nicht mehr im Stande sei.

Diesen Aufruf nebst den anderen Unglücksbotschaften aus Spanien brachte das Schiff am 22. Mai 1810 nach Buenos Aires, wo der Vicekönig Cisneros diese Nachrichten zu verheimlichen suchte. Jedoch drangen Gerüchte darüber unter das Volk, welches am 25. Mai eine so drohende Haltung annahm, daß es der Vicekönig für angezeigt hielt, mit der Wahrheit herauszurücken.

Die sofortige Folge dieser Bekanntgebung war, daß das Volk von Buenos Aires „mit obrigkeitlicher

Erlaubnis" der Cortes von Sevilla den Vicekönig Cisneros absetzte und an dessen Stelle eine provisorische Junta von neun Männern unter dem Vorsitz von Cornelio Saavedra aus der Provinz Charcas ernannte.

Dieser „Geburtstag der Republik Argentina", an welchem diese ihre Autonomie erlangte, wurde in der Folge zum Nationalfeiertag erhoben.

Hierauf zog Juan José Castelli, ein Mitglied der Junta, an der Spitze des ersten argentinischen Heeres gegen die im Innern gelegene Provinz Cordoba, wo der Erzbischhof Orellana das Volk zum Widerstand gegen die neue Regierung aufgestachelt hatte, besiegte die Gegner, an deren Spitze der frühere Vicekönig Liniers stand, nahm Liniers gefangen und ließ ihn am 26. August 1810 bei Cabeza de Tigre erschießen, während der ebenfalls gefangene Erzbischof Orellana mit dem Leben davonkam.

Als man nun in der Provinz Charcas von dem Herannahen des argentinischen Heeres Kunde erhielt,

empörten sich hier am 24. September 1810 die Städte Cochabamba und Oruro, und am 14. Oktober wurden die Spanier unter dem Obersten Pierola im Gefechte bei Aroma besiegt, während das argentinische Heer unter dem General Antonio Gonzalez Balcarce bei Suipacha seine erste siegreiche Schlacht gegen die von General Nieto befehligten spanischen Truppen am 7. November 1810 gewann. Suipacha lag bereits in der Provinz Charcas, in welcher die Argentiner am 27. Oktober die Spanier unter Cordoba in einem Gefechte bei Cotagaita überwunden hatten.

Nun erhob sich auch Potosi, wo Castelli am 15. Dezember einrückte; sodann ließ er die gefangenen spanischen Generale Nieto und Cordoba und den spanischen Statthalter Paula Saenz, wie zuvor Liniers, erschießen.

Hierauf rückte er weiter bis La Paz und schloß dann mit dem Vicekönig von Peru einen Waffenstillstand am Desaguadero, wurde aber während desselben von Goyeneche überfallen und am 20. Juli 1811 bei

Huaqui total geschlagen, worauf er den Rückzug nach Buenos Aires antrat.

Zwar versuchten noch die Argentiner unter Diaz Velez, sich Cochabamba's zu bemächtigen, erlitten aber ebenfalls durch Goyeneche am 15. August 1811 bei Sipesipe eine völlige Niederlage, worauf der Sieger in Cochabamba einzog und über die aufständische Bevölkerung daselbst ein blutiges Strafgericht verhängte, während der Vicekönig Abascal von Peru eine blutdürstige Horde von viertausend Indianern unter dem Häuptling Mates Pomakahua über die Stadt La Paz herfallen ließ, wo sie entsetzliche Greuel begingen. Diese Ereignisse sind auch in der argentinischen Nationalhymne angedeutet.

Nun entsandte Goyeneche eine Abteilung seines Heeres unter dem General Pio Tristan nach Argentinien; diesem schickte die Junta von Buenos Aires ein neues Heer unter dem ihr angehörenden General Manuel Belgrano entgegen, obgleich letzterer durch sein unbesonnenes Vordringen in Paraguay dort zuvor einen nicht eben rühmlichen Feldzug unter-

nommen hatte, bei welchem er sogar von dem Gouverneur Bernardo Velazco von Paraguay im März 1811 zur Kapitulation von Paraguari gezwungen worden war, nachdem er eine Schlacht am Tebicuary verloren hatte.

Diesmal war Belgrano jedoch glücklicher, da er Tristan am 3. September 1812 am Flüßchen Las Piedras in der argentinischen Provinz Salta und am 24. darauf in der glänzenden Schlacht bei Tucuman schlug, worauf der argentinische General Juan Alfonso Alvarez de Arenales am 28. September 1812 das spanische Besatzungsheer der Zitadelle von Salta zur Kapitulation nötigte. Schließlich gewann noch am 20. Februar 1813 Belgrano auf dem Kreuzfeld bei Salta über Tristan einen neuen glänzenden Sieg, wodurch die spanische Herrschaft über den Nordwesten Argentiniens beseitigt wurde, indem der tapfere argentinische Gauchogeneral Güemes von nun an die Provinz Salta durch einen hartnäckigen Guerrillakrieg vor späteren spanischen Invasionen schützte, bis er im Jahre 1821, als keine ernste Gefahr mehr bestand, fiel.

Inzwischen hatte der Vizekönig von Peru an die Spitze des spanischen Heeres in der Provinz Charcas an Stelle Goyeneche's, der sich nach Spanien begab, den Brigadier Pezuela gestellt. Dieser überfiel hier den argentinischen General Belgrano, der allzu unbesonnen vordrang, am 1. Oktober 1813 bei Vilcapujio und brachte ihm hier wie am 14. November bei Ayouma empfindliche Niederlagen bei, welche die Argentiner nötigten, von Neuem die Provinz Charcas zu räumen.

Während dieser Vorgänge war an die Stelle der provisorischen Junta in Buenos Aires durch Aufnahme von Abgeordneten aus den Provinzen in die Regierung im Februar 1811 eine Nationalversammlung getreten, die aber am 23. September desselben Jahres durch ein Triumvirat ersetzt wurde. Dieses murde im Oktober desselben Jahres durch ein zweites Triumvirat der radikalen Partei abgelöst, das am 31. März 1812 einen allgemeinen konstituierenden Kongreß berief.

Durch Beschluß dieses Kongresses wurden am 31. Januar 1813 die alten spanischen Folterwerkzeuge

unter dem Jubel der Bevölkerung in Stücke gebrochen, Folter, Inquisition und Adelstitel für immer abgeschafft und die der bayrischen ähnliche Flagge nebst dem Staatswappen angenommen. Auch wurde bestimmt, daß jeder im Lande geborene Mensch frei sein solle und frei bleiben müsse und keine Sklaven eingeführt werden dürften. Auch wurde solchen Sklaven, welche für die Freiheit des Landes kämpften, die Freiheit zuerkannt. Auf diese Weise sorgte man für ein allmähliches Aussterben der Sklaverei und vermied die Mißstände, welche ihre plötzliche Aufhebung in Nordamerika und Brasilien zur Folge hatte. Auch war nun durch Mariano Moreno, der bereits der Junta angehört hatte, mit dem republikanischen Prinzip der Gedanke völliger Unabhängigkeit Argentiniens von Spanien zum Durchbruch gelangt.

Bei einem solchen Stande der Dinge war es natürlich, daß der bisherige spanische Gouverneur Elio in Montevideo, den die Regentschaft von Cadiz zum Vicekönig von Buenos Aires ernannt hatte,

keine Anerkennung mehr fand und nun von Montevideo aus, wo sich die Spanier noch hielten, einen erbitterten Krieg gegen Buenos Aires führte.

Indessen hatte ihn schon am 25. April 1811 Belgrano durch seinen Sieg bei San José genötigt, sich in Montevideo einzuschließen, worauf er von dem neuen argentinischen Befehlshaber José Rondeau und dem Gauchoführer José Artigas, der selbst aus Uruguay gebürtig war, bei Las Piedras in der Nähe von Montevideo wieder eine empfindliche Niederlage erlitt. Nun begannen ihn die Argentiner in Montevideo zu belagern. Unter solchen Umständen zog Elio vor, nach Spanien zurückzukehren, und wurde durch den Brigadier Gaspar de Vigodet ersetzt, den Rondeau bei Cerrito schlug. Darauf sandte Vigodet eine Flotte den Parana aufwärts. Diese wurde aber bei einer Landung nahe dem Kloster San Lorenzo in der jetzigen Provinz Santa Fé durch den argentinischen Kommandanten José de San Martin, der hier mit seinen Grenadieren auf südamerikanischem Boden

seinen ersten Sieg errang, am 3. Februar 1813 empfindlich geschlagen.

Dieser General San Martin war am 25. Februar 1778 in dem jetzt argentinischen Territiorium der Missionen zu Yapeyu geboren. Diese Niederlassung gehörte zu den bedeutendsten der Jesuiten und spielte in jenem sogenannten „Jesuitenstaat Paraguay“ eine solche Rolle, daß der argentinische Schriftsteller Faustino Domingo Sarmiento sie als das „theokratische Memphis“ jener Gegend bezeichnet. Freilich waren zur Zeit von San Martins Geburt die Jesuiten dort bereits ausgewiesen.

Später kämpfte dieser auf der Pyrenäenhalbinsel mit Auszeichnung gegen die Franzosen bei Baylen, zog aber dann vor, nach Argentina zurückzukehren und sein Können dem dortigen Freiheitskampfe zur Verfügung zu stellen.

Nach seinem Sieg bei San Lorenzo ernannte ihn das Triumvirat zum Oberbefehlshaber der geschlagenen Truppen Belgrano's.

Eine neue argentinische Abgeordnetenversammlung

machte jedoch dem Triumvirat ein Ende und erhob Antonio Posadas, der Mitglied desselben gewesen war, am 26. Januar 1814 zum obersten provisorischen Direktor des Staates.

Nun ging man ernstlich an die Blokade Montevideo's, welche der aus Irland gebürtige Admiral William Brown an der Spitze einer neu geschaffenen argentinischen Flotte unternahm; dieser bemächtigte sich sofort der spanischen Batterien auf der Strominsel Martin Garcin und trieb einen Teil der spanischen Flotte in den Uruguay. Dann unternahm er die Blokade Montevideo's von der Stromseite, während der neu ernannte argentinische General Alvear diese Stadt zu Lande belagerte und das spanische Besatzungsheer am 22. Juni 1814 zur Kapitulation zwang.

Inzwischen plante San Martin schon seinen Andenübergang und überließ die Kriegführung in der Provinz Charcas dem General Rondeau. Dieser war durch den damaligen provisorischen Direktor Ignacio Alvarez Tomas ernannt worden,

der nach dem Direktor Alvear, dem Nachfolger von Posadas, durch einen Aufstand des Militärs an die Spitze der Regierung gelangt war (am 15. April 1815). Doch wie Belgrano erlitt auch Rondeau in der Provinz Charcas eine völlige Niederlage, indem ihn Pezuela mit „punischer List“ in einen Engpaß lockte und hier bei Sipesipe oder Vihuma am 28. November 1815 über ihn herfiel. Darauf mußte Rondeau mit den Resten seines Heeres den schleunigsten Rückzug antreten.

Nun lehnten sich aber eine Anzahl argentinischer Provinzen gegen Buenos Aires und den Direktor Ignacio Alvarez Tomas auf, so daß überall im Lande anarchische Zustände einrissen, gegen die der Direktor nichts ausrichten konnte. Dies bewog ihn, sein Amt niederzulegen, worauf im April 1816 General Antonio Gonzalez Balcarce provisorischer Direktor wurde; diesem folgte am 3. Mai desselben Jahres in diesem Amte der verdiente Offizier Juan Martin de Punyrredon.

Während solcher Verwirrung hatte man sich

entschlossen, einen allgemeinen Kongreß der argentinischen Abgeordneten in Tucuman abzuhalten. Dieser trat auch dort zusammen und proklamierte am 9. Juli 1816 die völlige Unabhängigkeit Argentiniens von Spanien, was sowohl San Martin als auch Belgrano mit aller Entschiedenheit verlangt hatten. Dieser Tag wurde in der Folge zum zweiten Nationalfeiertag des Landes erhoben.

Kaum war die Unabhängigkeit verkündet, so schickte San Martin einen Boten nach Chile, um sie den spanischen Behörden dort anzuzeigen, dabei aber auch zugleich den Weg für den Andenübergang auszukundschaften, eine Aufgabe, welcher sich derselbe zur vollsten Zufriedenheit seines Feldherrn entledigte.

Übrigens entschied man sich auf dem Kongreß von Tucuman entgültig für die republikanische Staatsform in Argentinien. Trotz dieser Beschlüsse des Kongresses von Tucuman war aber doch nach jener verhängnisvollen Empörung von Fontezuela, in welcher Alvarez Tomas den Direktor Alvear

gestürzt hatte, der innere Zusammenhalt des Landes so geschädigt worden, daß man von da an für Argentina die Ära der Bürgerkriege datieren kann.

Inzwischen hatte sich aber Belgrano's unglücklicher Feldzug in Paraguay doch nicht als ganz vergeblich erwiesen. Schon während des Einmarsches hatte dieser schwärmerische Patriot die Aufhebung der harten Leibeigenschaft, in welcher die dortige Guarani-bevölkerung von den spanischen Eroberern Jahr-hunderte lang gehalten worden war, und die Gleich-berechtigung von Indianern und Kreolen verkündet, und selbst während seiner Kapitulation von Para-guari warb er mit siegreicher Beredsamkeit unter den paraguayischen Offizieren, denen er sich ergeben hatte, Anhänger für die Ideen der Freiheit und zwar mit einem solchen Erfolg, daß nur wenige Tage nach seinem Abzug die Besatzung von Asuncion unter ihrem Kommandanten Petro Juan Caballero in der Nacht vom 14. auf den 15. März 1811 durch einen plötzlichen Aufstand der spanischen Herr-schaft über Paraguay ein Ende machte, ohne daß

sich jedoch dieses Land dazu entschließen konnte, dem argentinischen Bundesstaate beizutreten. Vielmehr bildete es von nun an eine eigene Republik.

Eine ernste Gefahr drohte jedoch der Freiheit in dem argentinischen Territorium der Missionen, welches zwischen dem Oberlauf des Parana und des Uruguay liegt und mit den zur Republik Paraguay jetzt gehörenden Departamenten Misiones, Boby und Encarmacion, welche am nördlichen Ufer des Oberlaufs vom Parana liegen, und einigen anderen Regionen jene Landschaft ausmacht, welche man gewöhnlich, aber nicht ganz richtig, als das Gebiet des einstigen „Jesuitenstaates Paraguay" bezeichnet. Denn erstens lag dieser sogenannte „Jesuitenstaat Paraguay" gar nicht am Paraguay und zweitens hatte er mit der eigentlichen spanischen Provinz Paraguay, in der die Jesuiten schon im siebzehnten Jahrhundert oft angefeindet wurden, weiter nichts zu schaffen, als daß mehrere seiner Reduktionen dazu gehörten. Nach der Zerstörung der von Pedro de Mendoza zuerst gegründeten Stadt Buenos Aires

durch die Querandiindianer war nun allerdings im sechzehnten Jahrhundert der Sitz der spanischen Regierung für die Laplataländer nach Asuncion verlegt worden, wodurch das heutige Argentina überhaupt zu einer „Provinz Paraguay“ wurde. Nachdem jedoch Buenos Aires zum zweiten Mal von Garay gegründet worden war und eine ernste Indianergefahr dort nicht mehr bestand, kam die Regierung wieder nach Buenos Aires, von welchem im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts die Provinz Paraguay getrennt wurde. Auf diese Vorgänge dürfte jene Bezeichnung der genannten Missionen als „Jesuitenstaat Paraguay“ zurückzuführen sein. Zweitens befand sich aber auch die Oberleitung über jene Reduktionen gar nicht einmal in dem sogenannten „Jesuitenstaat“, sondern in der Stadt Concepcion am Uruguay, die damals zu der unbestritten spanischen Provinz Buenos Aires gehörte, heute aber in der argentinischen Provinz Entrerios liegt. Auch würde es zweifellos eine außerordentliche Torheit gewesen sein, wie sie den Jesuiten nicht leicht zugetraut werden kann, wenn sie das ganz

aussichtslose Unternehmen gewagt haben würden, sich gegen die spanische Oberhoheit aufzulehnen, um einen unabhängigen Staat zu gründen und so des wertvollen Schutzes verlustig zu gehen, welcher ihnen bis zu ihrer Ausweisung von keinem europäischen Reiche so zu Teil wurde, wie gerade von Spanien.

Einst besaßen diese Jesuiten auch östlich vom Oberlaufe des Parana in der „Provinz Guayra" blühende Reduktionen. Hier aber wurden sie bald von portugiesischen Mameluken überfallen, die ihre Ansiedlungen niederbrannten und verwüsteten und die Väter selbst mit ihren getreuen Indianern vertrieben, worauf sie die „Provinz Guayra" mit Brasilien vereinigten; dort bildet sie heute einen Teil des Staates Parana.

Dieser Landhunger der portugiesischen Brasilianer hatte nie nachgelassen, und so richteten sie schon im achtzehnten Jahrhundert nach der Ausweisung der Jesuiten aus Spanien und den spanischen Kolonien ihre lüsternen Blicke auf die Reduktionen, die jene im spanischen Amerika begründet hatten.

Angesichts der Gefahr, die durch sie drohte, hatte sich bereits im Jahre 1752 der Kazike Sepe mit seinen Guaraniindianern in Jesus Maria verschanzt, unterlag aber, ebenso, wie vier Jahre später der Kazike Languiru auf dem Hügel Cabiatey vor der Übermacht und der besseren Bewaffnung seiner Feinde, worauf die Überlebenden aus den Scharen beider Kaziken meist in die Wälder flohen; nur ein geringer Teil von ihnen wurde gefangen.

Doch verloren damit die Indianer keineswegs den Mut, sondern machten den Eindringlingen mit Kanonen aus Holz und Rindshäuten und mit Bogen jeden Schritt in ihrem Lande streitig. Nach dem Jahre 1777 wurden allerdings die Feindseligkeiten zwischen Spanien und Portugal für einige Zeit eingestellt. Doch verloren die Portugiesen das Territorium der Missionen nicht aus den Augen und brachen zur Zeit der französischen Revolution auf's Neue dort ein, zerstörten die Ansiedelungen, plünderten die Kirchen und schleppten Wertsachen und Weiber mit sich fort, obgleich ihnen in den

östlichen Missionen Artigas als Untergebener Belgrano's verzweifelten Widerstand entgegensetzte, doch war er dabei wenig glücklich.

Artigas hatte den jungen, tapferen Indianer Andresito Tacuari von Santo Tomé als Sohn adoptiert, und dieser drang im Jahre 1816 an der Spitze eines Heeres von Eingeborenen in Brasilien ein, besetzte dort fünf Ortschaften der Provinz Parana und begann, die Hauptstadt San Borja zu belagern.

Dann einte Tacuari die Guaraniindianer der Mission und trieb mit ihnen in ungestümem Angriff die feindliche Reiterei auseinander. Leider erlitt Artigas am 4. Januar 1817 durch die Portugiesen unter dem Marquis von Alegrete eine völlige Niederlage am Paß Cuarein, wodurch alle Anstrengungen Tacuari's zu Schanden gemacht wurden.

Nun drang der General Chagas im Auftrag des Marquis von Alegrete mit seinen Mameluken am Uruguay vor, verbrannte die indianischen Ansiedlungen, die er auf seinem Wege traf, raubte, wo sich ihm nur eine Beute darbot und plünderte

sogar die Kirchen aus. Selbst die Glocken nahm er aus den Jesuitenreduktionen mit sich fort. Die wenigen Guaraniindianer der Missionen, welche in diesem Vertilgungskriege am Leben blieben, flüchteten in die Wälder oder wurden von den Mameluken nach Brasilien in die Sklaverei geschleppt. Aus diesen Mitteilungen geht hervor, daß die vor Jahren in der „Gartenlaube“ ausgesprochene Ansicht, wonach sich die Guaraniindianer der Missionen gleich nach Vertreibung der Jesuiten wieder in ihre Wälder zurückgezogen hätten und dort verwildert seien, eine durchaus irrige ist. Vielmehr kämpften sie für ihre Heimat und für ihre Kultur wie ein Volk von Helden, vermochten aber gegen die Übermacht nichts auszurichten.

Zwar brachte Tacuari nach dem Abzug der Portugiesen ein neues Heer zusammen und verschanzte sich in den Ruinen von Apostoles, errang auch über Chagas, als sich dieser wieder mit seinem Heere zeigte, einen Sieg und verwandelte die Kirche und das Kollegiengebäude von San Carlos in ein Fort, als es Chagas

nach erbittertem Kampfe gelang, dieses Bollwerk in Brand zu stecken. Doch durchbrach Tacuari mit seinen Indianern das Heer der Belagerer und brachte sich mit jenen in Sicherheit, während die Portugiesen San Carlos nahmen und nochmals zerstörten.

Im Jahre 1819 drang Tacuari wieder mit einem Häuflein seiner Getreuen in die Missionen Brasiliens ein, nahm San Nicolas, wo er Geschütze und Munition fand, befestigte sofort den Platz und schlug die Portugiesen in die Flucht.

Schließlich wurde aber Tacuari mit seinen Anhängern von den Portugiesen unter Chagas und dem Marquis von Abreu im Passe Ita cauby überfallen, völlig geschlagen und gefangen genommen, worauf er wenige Monate später im Kerker von Rio Janeiro, wahrscheinlich durch Gift, starb.

Hiermit war aller Widerstand gegen die Portugiesen in den Missionen zu Ende. Erst von einer anderen Seite sollte diesen Gegenden die Befreiung kommen. Mit ihrer alten Kultur war es aber für immer vorbei.

Wie auf diese Missionen hatten nämlich die Portugiesen schon seit langer Zeit ihr Augenmerk auf die Provinz Montevideo gerichtet und sich dort bereits während der spanischen Kolonialzeit durch Gründung der Kolonie Sacramento festzusetzen gesucht, waren aber durch Pedro Ceballos, den ersten Vicekönig von Buenos Aires, wieder vertrieben worden. Nun versuchten sie nach den Wirren des Unabhängigkeitskrieges, als Artigas kaum die Provinz von den letzten Resten spanischer Herrschaft gesäubert hatte, sich von Neuem einzunisten, indem sie im Juni 1816 unter General Lecor Artigas mit seinen Gauchos ohne viel Mühe überwanden und am 20. Januar 1817 Montevideo einnahmen. Nachdem der letzte Widerstand des Artigas bei Tacuarembo gebrochen war, flüchtete letzterer nach Paraguay, wo ihn der Diktator Francia bis zu seinem Tode festhielt.

Im Jahre 1821 wurde das eroberte Land von König Johann VI. von Portugal zur brasilianischen Provinz Cisplatina erklärt und blieb beim Kaiserreich Brasilien, als dieses im Jahre 1822 unter

Pedro I. seine Unabhängigkeit von Portugal erklärte.

Da unternahmen dreiunddreißig Emigranten der Provinz Montevideo von Argentinien aus unter Lavalleja's Führung im Jahre 1825, indem sie über den Laplata setzten, den Versuch zur Befreiung ihrer Heimat von der brasilianischen Herrschaft.

Der kühne Handstreich schien durch den massenhaften Anschluß an die „Dreiunddreißig" über alles Erwarten gut zu gelingen, als diese sich in La Florida für Trennung von Brasilien und Anschluß an Argentinien aussprachen und das feindliche Heer am 12. Oktober bei Sarandi entscheidend besiegten.

Dieses Vorgehen Brasiliens, sowie die bekannt gewordene Absicht der dortigen Regierung, auch bei günstiger Gelegenheit die Republik Argentinien selbst als Provinz Transplatina zu annektieren, hatten jedoch in Buenos Aires eine solche Erbitterung hervorgerufen, daß die vor Wut schäumende Volksmenge das brasilianische Schild vom Hause des Gesandten herunterriß, in den Schmutz trat und

trotz innerer Verwirrung im November 1825 an Brasilien den Krieg erklärte.

Inzwischen war nämlich der im Juni 1819 als Nachfolger Pueyrredons ernannte provisorische Staatsdirektor General José Rondeau am 1. Februar 1820 gegen die vereinigten Gauchohorden des Estanislao Lopez von Santa Fé und des Francisco Ramirez von Entrerios, die sich nach dem Ausdruck argentinischer Schriftsteller gleich den „Lapithen und Kentauren" der griechischen Sage als ein mit Keulen, Stöcken, Wurfkugeln, Wurfschlingen, Stoßmessern usw. bewaffnetes Reiterheer gegen die Hauptstadt heranwälzten, bei Capeda unterlegen, worauf sich der Schwarm dieser Steppenbewohner durch die Straßen von Buenos Aires wälzten.

Mit solcher Niederlage fand die provisorische Direktorialregierung in Argentina ihr Ende, und es trat daselbst beim Fehlen einer einheitlichen Bundesregierung „Acephalie" ein, indem jede Provinz von ihrem Führer oder „Gobernador", der niemanden verantwortlich war, geleitet wurde; dabei trennte

sich sogar der Nordwesten des Landes als Republik Tucuman vorübergehend gänzlich von dem übrigen Staatswesen.

Erst am 23. Januar 1825 einigte sich wieder ein Kongreß in Buenos Aires zum Abschluß eines Nationalvertrags, der am 25. Oktober des gleichen Jahres die Zugehörigkeit der Provinz Montevideo zu Argentina aussprach und nach der Kriegserklärung an Brasilien am 7. Februar 1827 Bernardino Rivadavia zum Präsidenten von Argentinien ernannte.

Dieser versuchte das Land mit allerlei Reformen zu beglücken, die er aus Europa importierte. Doch zeigte sich das Volk hierfür noch nicht reif, und mißmutig darüber verzichtete schließlich Rivadavia am 27. Juni 1827 auf die Würde eines Präsidenten von Argentina, nachdem sich am 24. Dezember 1826 der Kongreß von Buenos Aires für die unitarische Regierungsform des Landes ausgesprochen hatte. Nach seinem Verzicht gelangte nach der interimistischen Präsidentschaft von Vicente Lopez y Planes noch im Jahre 1827 mit Dorrego die föderalistische

Partei ans Ruder, welche aber von den Unitariern heftig bekämpft wurde.

Mittlerweile hatte das durch Alvear geführte argentinische Heer in Brasilien am 20. Februar 1827 bei Ituzaingo einen glänzenden Sieg errungen, und auch die argentinische Flotte war unter dem Admiral Brown am 11. April 1826 vor Montevideo, dann am 23. Mai und 14. Juni, sowie am 30. Juli des gleichen Jahres bei Pozos, am 9. Februar 1827 bei Juncas, am 24. und 27. desselben Monats bei Quilmes und Villarino usw. stets glücklich gewesen.

Indessen war die Stellung der neuen förderalistischen Regierung von Buenos Aires eine so prekäre, daß sie außer Stande war, die in Brasilien stehenden argentinischen Truppen mit Proviant und Munition, ja selbst mit der nötigen Kleidung zu versehen. Man hielt es daher für angezeigt, mit Brasilien einen billigen Frieden zu schließen, durch welchen am 4. Oktober 1828 Uruguay als ein selbständiger, sowohl von Brasilien wie von Argentina

unabhängiger Staat anerkannt wurde; durch diesen Krieg erlangte aber auch das Territorium der Missionen seine Befreiung.

Inzwischen war auch San Martins Unternehmen zu einem glücklichen Abschluß gekommen, obgleich sich dieser am Ende, als er auf eine freundschaftliche und selbstlose Mitarbeit Bolivars, des Befreiers Colombia's und Venezuela's, rechnete, getäuscht sehen sollte.

Wir verließen San Martin in dem Augenblicke, als er die nötigen Erkundigungen über den Weg, den er nach Chile über die Anden zu nehmen beabsichtigte, eingezogen hatte.

Schon vorher hatte mit seinem Einverständnis Manuel Rodriguuz in Chile einen Guerillakrieg gegen die Spanier eröffnet. Indessen rückte in aller Stille San Martin mit seinem Heere von dreitausend Mann von Mendoza aus gegen das Gebirge vor und gelangte, unbehelligt von den Feinden, die nichts von seinem Plane merkten, über den Rücken des Gebirges, wobei er seine Artillerie durch

Maultiere transportieren ließ, in das Tal von Aconcagua in Chile. Als dies dem spanischen Präsidenten Chile's, Marcodel Pont gemeldet wurde, schickte er ihm fünftausend Mann unter Rafael Maroto entgegen, die aber durch die vereinigten Argentiner unter San Martin und Chilenen unter O'Higgins am 12. Februar 1817 in der glänzenden Schlacht bei Chacabuco besiegt wurden; darauf wollte eine chilenische Junta San Martin zum obersten Direktor ihres Landes ernennen; doch überließ derselbe dieses Amt an Bernardo O'Higgins.

Weniger Glück hatte O'Higgins freilich vor der Seefestung Tolcahuano, wo er nach sechsmonatlicher Belagerung durch den spanischen Kommandanten Ordonez bei dem Versuch, die Festung zu stürmen, am 6. Dezember 1817 eine Niederlage erlitt; darauf vereinigte sich ein neues von Peru kommendes spanisches Heer unter dem General Mariano Osorio, der die Chilenen schon früher bei Rancagua besiegt hatte, in Talcahuano mit der Besatzung.

Nichtsdestoweniger proklamierte O'Higgins am

12. Februar 1818 in Talca die Unabhängigkeit Chile's. Doch erlitt nun auch das argentinische Heer unter San Martin am 19. März dieses Jahres eine schwere Niederlage, als es von Osorio bei Cancha Rayada überfallen wurde. Diese war eine derartige, daß man zuerst glaubte, es sei Alles verloren. Doch rettete wenigstens Las Heras fast ohne Einbuße seine ganze Division, um die sich bald wieder neue Streitkräfte scharten. Auch verlor weder O'Higgins noch San Martin den Mut; vielmehr war letzterer trotz dieses Schlages voller Siegeshoffnung, welche sich auch den übrigen Truppen der Chilenen und Argentiner mitteilte, während auf Osorio's Untergebene, die meist junge und unerfahrene Draufgänger waren, die Schlacht von Cancha Rayada so berauschend wirkte, daß sie den alten spanischen Strategen ungeachtet seiner schweren Bedenklichkeit schließlich bestimmten, auch auf dem offenen Felde am Flusse Maipo oder Maipu bei der chilenischen Hauptstadt Santiago eine Schlacht anzunehmen.

Der Ausgang derselben zeigte, daß Osorio's Befürchtungen in jeder Hinsicht gerechtfertigt gewesen waren. Denn das spanische Heer erlitt hier am 5. April, allerdings auch in Folge der umsichtigsten Vorkehrungen San Martins, eine so vernichtende Niederlage, daß Chile in kürzester Zeit von spanischen Truppen befreit war und das spanische Regiment in diesem Lande für immer sein Ende erreicht hatte.

Da jedoch für Argentina noch immer die schwere Gefahr bestand, daß der Vicekönig von Peru, wo sich das Hauptbollwerk der spanischen Herrschaft in Südamerika befand, vom Norden her durch die Provinz Charcas Truppen gegen Argentina entsenden würde, entschloß sich San Martin, mit seinen Grenadieren von der See aus in Peru selbst einzudringen.

Als nun die von König Ferdinand VII. abgesandte Fregatte Maria Isabel mit mehreren Transportschiffen, ohne Ahnung von dem wahren Stand der Dinge, der chilenischen Küste nahte, fiel



sie den Chilenen, die unter Freire an der Schlacht am Maipo teilgenommen hatten, mit samt aller militärischen Ausrüstung und aller Mannschaft als willkommene Beute in die Hände und konnte sogleich für die Expedition gegen Peru verwendet werden. Unter Führung des Lord Cochrane als chilenischen Admirals stach diese in die See und am 8. September 1820 landete San Martin mit seinen Grenadieren zum großen Schrecken der Spanier, die von seinem Plane keine Ahnung gehabt hatten, bei dem peruanischen Hafenstädtchen Pisco.

Hier mag übrigens auch bemerkt werden, daß bereits am 20. Januar 1816 der Admiral Brown mit den argentinischen Kriegsschiffen Hercules und Trinidad einen Angriff auf Callao gemacht hatte, der jedoch resultatlos geblieben war.

Was San Martin betrifft, so sollte er damals auf Anordnung der argentinischen Regierung nach Buenos Aires zurückkehren, um an den dortigen inneren Wirren teilzunehmen, hatte aber für solche Zumutungen nur taube Ohren.

Nun rückte er, indem er größere Schlachten vermied, gegen Lima, von wo der Vicekönig La Serna eiligst entfloh, und hielt am 9. Juli 1821 seinen triumphierenden Einzug in die peruanische Hauptstadt, wo er sich als einziges Beutestück bei diesem Feldzuge die Fahne Francisco Pizarro's ausbedang; diese verschwand leider später; doch hatte San Martins Tochter vorher ein Gemälde derselben entworfen.

Schon am 6. November 1820 hatte die chilenische Flotte unter Lord Cochrane bei Callao gesiegt, und in Guayaquil war darauf die Unabhängigkeit Ecuadors von Spanien proklamiert worden.

Ebenso hatte der argentinische General Arenales durch seine Siege bei Nasca, Pasco usw. nach Kräften dafür gesorgt, Peru von spanischen Truppen freizumachen.

Am 28. Juli 1821 sprach San Martin in feierlicher Weise die Unabhängigkeit Peru's aus, und am 3. August darauf wurde ihm der Titel eines Protektors dieses Landes verliehen, und damit die

ganze Regierungsgewalt daselbst in seine Hände gelegt, worauf er sofort die Emancipation der Indianer, die bisher zu Leibeigenen verwendet worden waren, und die Gründung einer Nationalbibliothek in Lima anordnete.

Doch noch verteidigte sich die spanische Besatzung von Callao unter ihrem tüchtigen Kommandanten José de Canterac mit großer Hartnäckigkeit, bis sie durch den General José La Mar aus Guayaquil am 21. September 1821 zur Kapitulation genötigt wurde.

Um diese Zeit entsandte San Martin eine Abteilung seiner Grenadiere unter dem General Santa Cruz, der aus La Paz in der Provinz Charcas gebürtig war, nach Ecuador, wo sich die Argentiner am 24. Mai 1822 an der Schlacht am Pichincha beteiligten; in dieser errang Bolivars General Sucre über die von Aymerich befehligten Spanier einen glänzenden Sieg, wodurch Ecuadors Freiheit begründet wurde.

Indessen betrachtete Bolivar bei seinem maßlosen

Ehrgeiz diesen ganzen Teil Südamerika's, nachdem er bereits Venezuela und Neugranada den Spaniern entrissen hatte, als seine eigene Domäne und setzte es nach einer Verhandlung mit San Martin zu Guayaquil, die vom 21. bis 26. Juli 1822 dauerte, durch, daß der argentinische Feldherr die Würde eines Protektors von Peru niederlegte und das Land verließ. Nun begab sich San Martin nach Europa und lebte fortan als einfacher Privatmann mit seiner Familie in Frankreich. Am 17. August 1850 starb er in Boulogne.

Er selbst charakterisierte sich als „Amerikaner und grundsätzlicher Republikaner, der selbst seine Neigungen für das Wohl seines Landes opfert", womit auch seine überaus einfache Lebensweise übereinstimmt; dagegen sagte Bolivar, als er wie öfter die Komödie von seiner Absicht, auf die oberste Gewalt Verzicht leisten zu wollen, zum Besten gab, ebenfalls nicht so unrichtig: „Rettet mich vor mir selbst, da das Schwert, welches Colombia befreite, nicht Asträa's Wage ist!"

Jedoch blieben noch San Martins Grenadiere in Peru, wo nach seiner Entfernung ein von La Mar geleitetes Triumvirat eingesetzt wurde. Inzwischen siegte der General Arenales im Gebirge, wo sich Canterac noch immer gehalten hatte, über die spanischen Truppen, während Rudecindo Alvarado, ebenfalls ein Argentiner, mit seinen Grenadieren über Valdes bei Arica triumphierte. Nun aber vereinigten sich die Truppen von Canterac und Valdes, und Alvarado erlag vor ihnen am 20. Januar 1823 bei Torata; eine noch vernichtendere Niederlage erlitt er am Tage darauf bei Moquegua.

Dadurch stürzte das Triumvirat in Lima; denn nun erzwang am 28. Februar darauf das Heer die Wahl von José de Riva Agüero zum Präsidenten von Peru.

Dieser schickte eine Abteilung der Truppen unter Santa Cruz in die Provinz Charcas, wo sich noch immer der Vicekönig La Serna hielt. Plötzlich stürzte aber Canterac mit neuntausend Mann aus dem Gebirge hervor und trieb Agüero mit den

Abgeordneten nach Callao, wo ein Teil der letzteren an Stelle Agüero's Sucre zum Präsidenten von Peru erwählten. Darauf begab sich Agüero nach Truxillo, wo er noch immer von einem Teil des Kongresses als Staatsoberhaupt anerkannt wurde.

Doch war Canterac zu schwach, um Callao zu nehmen, von wo Sucre eine Division nach Süden schickte; vor dieser räumte Canterac Lima, das er bereits besetzt hatte, und entwich ebenfalls nach dem Süden, wohin ihm Sucre mit seinen Truppen folgte.

Nun proklamierte Santa Cruz am 7. August 1823 zu La Paz in der Provinz Charcas die Unabhängigkeit und schlug die unter Valdes zur Hülfe Canteracs herbeieilenden spanischen Truppen am 25. August bei La Paz. Als sich jedoch nun die Truppen Canteracs, La Serna's und Valdes' vereinigten, mußte Santa Cruz vor ihnen nach der Küste zurückweichen.

Da erschien am 1. September 1823 Bolivar in Lima, wo er die Diktatur über Peru erhielt, wurde aber, nachdem unter der argentinischen Besatzung

Callao's eine Meuterei ausgebrochen war, von dem anrückenden spanischen Heere nach Truxillo gedrängt, und Callao sowohl wie Lima fielen von Neuem den Spaniern in die Hände.

Nun brachen aber im Jahre 1824 bei der Kunde von den Verfassungskämpfen und dem Bürgerkrieg, der auf der Pyrenäenhalbinsel wütete, unter den in Peru stehenden spanischen Truppen selbst Zwistigkeiten aus, wobei die Liberalen auf die Idee kamen, Peru unter La Serna, der zu ihnen hielt, zu einer von Spanien unabhängigen Monarchie zu machen, eine Idee, welche dem Vicekönig La Serna gar nicht so übel gefiel. Diese Umtriebe brachten Pedro Antonio Olanete, den absolutistisch gesinnten Kommandanten der spanischen Truppen in der Provinz Charcas, zur Empörung gegen La Serna's Regiment und zur Besetzung von Potosi und Chuquisaca. Dahin sandte ihm La Serna eine Abteilung seiner Truppen unter Valdes entgegen, und bald entbrannte zwischen beiden spanischen Heeren ein erbitterter Krieg, durch den La Serna veranlaßt wurde, Lima von Neuem zu verlassen.

Inzwischen rüstete Bolivar in Huaras mit rastlosem Eifer ein aus Colombianern, Chilenen und Argentinern bestehendes Heer, während ihm der General Miller den Weg zum Marsche säuberte. Dann vereinigte Bolivar sein ganzes Heer in Pasco, während Canterac, um nicht abgeschnitten zu werden, mit seinen spanischen Truppen in die Pampa von Junin rückte. Hier errangen am 3. August 1824 Bolivars Truppen einen glänzenden Sieg, der Canterac zum Rückzug nach Cuzco veranlaßte, während sich Bolivar nach Lima begab.

In Cuzco vereinigten Canterac und La Serna ihre Truppen. Diesen sandte Bolivar eine Abteilung von sechstausend Mann unter Sucre entgegen. Beide Heere stießen in der Ebene von Ayacucho aufeinander. Es kam zu einem verzweifelten Kampfe, in welchem La Serna selbst verwundet und gefangen wurde und Sucre triumphierte, der nach diesem Siege vom 9. Dezember 1824 den Überwundenen eine ehrenvolle Kapitulation anbot. Diese wurde von La Serna, Canterac, Valdes und

den übrigen spanischen Führern, welche bei Ayacucho gekämpft hatten, angenommen, und damit erkannten sie zugleich die Unabhängigkeit Peru's an.

Noch standen in der Provinz Charcas viertausend Mann des spanischen Heeres unter Olanete, welche damit nicht einverstanden waren, aber nicht mehr hindern konnten, daß sich die Städte Chuquisaca, La Paz, Santa Cruz de la Sierra und Cochabamba für die Unabhängigkeit aussprachen. Nun rückte Sucre in Potosi ein, und Arenales drang bis nach Salta in Argentinien, während Olanete von einem großen Teil seiner Mannschaft in Stich gelassen wurde und in Tusmula bei einer Meuterei fiel. Nach seinem Tode baten seine Offiziere um Aufnahme in die Kapitulation, die ihnen Sucre im April 1825 bewilligte.

Die spanische Besatzung Callao's, die sich unter Rodil hartnäckig verteidigt hatte, war bereits im Februar dieses Jahres genötigt worden, sich zu ergeben.

In demselben Monat erhielt Bolivar in Lima

den Titel eines „Befreiers und Vaters von Peru“, und im August des Jahres 1825 wurde nach ihm die bisherige Provinz Charcas Bolivien genannt und zu einer sowohl von Argentina wie von Peru unabhängigen Republik erhoben, welche Bolivar zu ihrem Protektor erwählte. Dieser begab sich nach dem neuen Staat und verlieh ihm eine Verfassung unter einem Präsidenten für Lebenszeit. Als solcher wurde Sucre anerkannt, und ihm zu Ehren ward die Hauptstadt Chuquisaca nunmehr nach seinem Namen Sucre genannt.

Im Jahre 1826 kehrten hundertfünfzig Mann als letzter Rest von San Martins argentinischen Grenadieren aus dem beschriebenen Feldzug nach Buenos Aires zurück und verkündeten dem Volke, daß es auf dem ganzen amerikanischen Kontinente keinen bewaffneten Spanier mehr gebe, worauf ihre Waffen und Standarten als nationale Trophäen aufbewahrt wurden.



Vicente Lopez y Planes.

Vicente Lopez y Planes, der Dichter der National-hymne Argentiniens, wurde am 3. Mai 1785 zu Buenos Aires als Sohn des Asturiers Domingo Lopez geboren; da seine Mutter Catalina aus der Familie Planes in Buenos Aires gebürtig war, so erhielt er nach einer viel verbreiteten spanischen Sitte die Zunamen beider Eltern. Er hatte übrigens auch einen älteren Bruder, der sich als Geschichts-schreiber von Argentinien auszeichnete.

Früh schon zeigte er reiche Anlagen für literarische und wissenschaftliche Studien und eine auf das Ideale gerichtete Denkart.

Noch als Kind beteiligte er sich mit dem späteren Präsidenten Bernardino Rivadavia und anderen jungen Leuten aus Buenos Aires an dem philo-sophischen Unterricht, welchen Doktor Valentin Gomez von 1799 bis 1801 abhielt.

In den Jahren 1806 und 1807 kämpfte er gegen die in sein Land eingefallenen Engländer und erwarb sich dabei durch seine kühnen und hervorragenden Leistungen den Rang eines Hauptmanns der Patrizier.

Später pflegte er die Dichtkunst, nahm aber auch an den geheimen Zusammenkünften teil, welche auf die Unabhängigkeit seines Landes abzielten. Dann besuchte er die Universität Chuquisaca, die erste des Vicekönigreichs Buenos Aires, und kehrte von dort als Doktor der Rechte in seine Vaterstadt zurück.

An der Mairevolution von 1810 nahm er hervorragenden Anteil und zog mit Castelli bis zum Desaguadero.

Hierauf ging er ganz in dem öffentlichen Dienst seines Landes auf, bekleidete verschiedene militärische und bürgerliche Ämter und zeichnete sich in hohem Grade durch Einsicht und spartanische Strenge aus.

Bei den Verfassungskämpfen schloß er sich der demokratischen Partei an, die sich im Jahre 1811 bildete. Auch gehörte er der „Patriotischen Gesell-

schaft" an; diese wurde später mit der Loge Lautaro, welche auf die Unabhängigkeit des spanischen Amerika hinarbeitete, verschmolzen. Hier übte er in Folge seiner politischen Beziehungen zu San Martin, Alvear und dem bekannten argentinischen Staatsmann Monteagudo bedeutenden politischen Einfluß aus, während ihn seine philosophischen und literarischen Studien auch in gelehrte Zirkel hineinzogen, hauptsächlich in die seines früheren Lehrers Valentin Gomez und des Paters Cayetano Rodriguez.

Als im Jahre 1813 die „Konstituierende Versammlung" der Abgeordneten der Provinzen einberufen ward, da erschienen in derselben Vicente Lopez y Planes, Valentin Gomez, Hipolito Vieytes, der hauptsächlich unter spanischer Herrschaft die geheimen Zusammenkünfte geleitet hatte, und andere namhafte Männer als Vertreter der Provinz Buenos Aires.

In dieser Versammlung besaß besonders der Pater Cayetano Rodriguez einen solchen Ruf als Dichter, daß man ihn bereits damit betrauen wollte,

dem jungen Staate eine Nationalhymne zu geben. Da hörte man mit einem Male vor dem Hause der Abgeordneten das Volk voll Enthusiasmus ein neues Lied singen und vernahm beim Aufhorchen die Strophen eines patriotischen Gedichtes, welches Vicente Lopez y Planes verfaßt hatte. Der Eindruck derselben auf die Abgeordneten war ein so gewaltiger, daß sie nun ohne Zögern die Dichtung von Vicente Lopez y Planes zum Text der Nationalhymne Argentiniens bestimmten. In dieser Hymne wurden zuerst die zuvor noch nicht gebräuchlichen Ausdrücke „Argentiner“ und „Argentina“ angewendet, welche sich nun rasch einbürgerten. —

Als Antonio Balcarce zum provisorischen Direktor des Staates erhoben wurde, ernannte er Lopez zu seinem Sekretär, und sein Nachfolger Pueyrredon machte ihn zu seinem ersten Minister. Jedoch trat der Dichter im März 1817 von diesem Posten zurück, um die Vertretung seiner Provinz beim Nationalkongreß zu übernehmen.

Am 8. Februar 1822 wurde ihm die Professur

für Nationalökonomie an der Universität Buenos Aires angetragen. Indessen konnte er dieses Amt nicht übernehmen, da er viel zu sehr mit Arbeiten für das statistische Register des Staates beschäftigt war, Arbeiten, die sich bis zum Jahre 1825 hinzogen.

Schon seit 1821 machte die Provinz Buenos Aires große Anstrengungen, um wieder einen Kongreß zusammenzubringen, wobei sie durch Lopez, der weder der unitarischen noch der föderalistischen Partei angehörte, nach Kräften unterstützt wurde.

Dann kam er nach Rivadavia's Abdankung selbst am 5. Juli 1827 interimistisch als Präsident an die Spitze des argentinischen Staates.

Als nachher die Regierung der Provinz Buenos Aires dem föderalistisch gesinnten Colonel Dorrego übertragen worden war, ernannte dieser Lopez zu seinem Minister.

In allen diesen ehrenden Stellungen erwarb sich Lopez durch seine Einsicht, seine Unparteilichkeit, seine Lauterkeit und seine Rechtschaffenheit die höchste Achtung, und selbst der Diktator Rosas

wagte es während seines Schreckensregimentes nicht, ihn anzutasten, obwohl er sonst, wenn er konnte, gerade den besten Männern des Landes seine Meuchelmörder auf den Hals schickte, sofern sich jene nicht aus Argentina geflüchtet hatten.

Diese Periode verlebte Lopez in stiller Zurückgezogenheit, bis Urquiza im Jahre 1852 den Tyrannen durch die Schlacht bei Caseros gestürzt hatte. Darauf wurde Lopez provisorischer Gouverneur der Provinz Buenos Aires.

Als solcher beteiligte er sich am 31. Mai 1852 an der Zusammenkunft der argentinischen Gouverneure in San Nicolas, wo man sich über eine Bundesverfassung beriet. Da die Vereinbarung von San Nicolas in der Provinz Buenos Aires heftigem Widerspruch begegnete, suchte er längere Zeit vergeblich die Gemüter zu beruhigen. Als sich die Leidenschaften schließlich gelegt hatten, hoffte er, in seinem Heim selbst Ruhe genießen zu können, starb aber im Frieden am 11. Oktober 1856.

Seine Beisetzung auf dem Recoletafriedhofe von Buenos Aires, die am Tage darauf, dem Jahrestag der Entdeckung Amerika's, erfolgte, gestaltete sich zu einer großartigen Feier, bei der besonders eine Rede des begabten Schriftstellers Doktor Gutierrez, seines Schülers und Freundes, großen Eindruck machte.



Dichtungen

des

argentinischen Unabhängigkeitskampfes.





Vicente Lopez y Planes.



Die Nationalhymne von Argentinien.



Sterbliche! Höret das heilige Rufen!
Freiheit! Freiheit! Freiheit! es braust.
Hört, wie die Ketten mit Krachen zerbrechen!
Edele Gleichheit thronend du schaust.
Vor dem Angesichte der Erde
Ruhmvoll ersteht die Nation neu,
Ihre Stirne mit Lorbeer bekränzet.
Ihr zu Füßen lieget ein Leu.
Chor: Lorbeer konnten wir ersiegen.
Dieser mög' für ewig sein!
Schwöret, ruhmgekrönt zu leben
Oder mit Ruhm dem Tod euch zu weihn!

Ja, es scheint, daß der Kämpfer, der neuen,
Angesicht Mars selber belebt;
Seelengröße wohnt in den Herzen.
Alles durch ihren Kriegsmarsch erbebt.
Und die Gräber des Inka erschüttern,
In die Grüfte die Glut wieder zieht,
Weil den Glanz der früheren Heimat
Wieder die Söhn' erneuern er sieht.
Chor: Lorbeer konnten wir ersiegen usw.

Aber Berge und Mauern erschallen
Wieder von fürchterlichem Gekrach;
Jedes Land erdröhnet von Rufen,
Wie von Wut und von Krieg und von Rach'.
In die stolzen Tyrannen gegossen
Hat pestbringende Galle der Neid.
Sieh, das Panier voll Blut sie erheben
Und uns fordern zu grausamem Streit!
Chor: Lorbeer konnten wir ersiegen usw.

Seht ihr nicht, wie auf Mexiko, Quito[1])
Sie sich stürzen mit grimmiger Wut,
Potosi, Cochabamba, La Paz auch,
Wie sie weinen, gebadet in Blut?
Seht ihr nicht, sie Caracas[2]) — dort trauernd —
Füllen mit Tränen und Klagen und Tod,
Seht ihr nicht sie wie Bestien morden
Jedes Volk, das von ihnen bedroht?
Chor: Lorbeer konnten wir ersiegen usw.

Sieh, wie der tapfere Argentiner,
Brennend vor Mut, sich zu rüsten, springt,
Wie gleich Donnern des Krieges Drommete
In den Fluren des Südens erklingt!

Von den Völkern des edelen Bundes
Buenos Aires Führerin heißt,
Und man kräftigen Armes den stolzen
Löwen Iberiens nun zerreißt.
Chor: Lorbeer konnten wir ersiegen usw.

San José, San Lorenzo, Suipacha,
Zwei Piedras, Salta, Tucuman,
Die Kolonie[3]) und das Bollwerk im Osten
Selbst, wo die Banda[4]) hielt der Tyrann!
Hier Argentiniens Kraft triumphierte;
Ewige Inschrift ist es, die zeugt:
Hier hat des Vaterlands grimmer Bedränger
Endlich den stolzen Nacken gebeugt.
Chor: Lorbeer konnten wir ersiegen usw.

Argentiniens Krieger der Sieg hat
Mit dem leuchtenden Fittich bedeckt,
Und der Tyrann wandt' sich schmachvoll zum Fliehen,
Welcher durch ihre Schau war erschreckt.
Seine Waffen und seine Standarten
Als Trophäen der Freiheit ihr seht.

Sich das Volk auf Flügeln des Ruhmes
Baut den Thron hoch in Majestät.
Chor: Lorbeer konnten wir ersiegen usw.

Von einem Pol bis zum andern hallet
Laut des Ruhmes Drommet', und es lehrt
Wiederhallend Amerikas Name:
Schon steht errichtet — Sterbliche, hört! —
Von den vereinten Provinzen[5]) des Südens
Hoch der Thron, wie keiner gestellt.
„Heil Argentiniens Volke, dem großen!"
Rufen zur Antwort die Freien der Welt.
Chor: Lorbeer konnten wir ersiegen,
Dieser mög' für ewig sein!
Schwöret, ruhmgekrönt zu leben
Oder mit Ruhm dem Tod euch zu weih'n.



Auf den Sieg von Maipó.



O könnt' ich doch vollbringen
Das so, wie's meine Wünsche sich erkoren,
Den Kriegsmut zu besiegen
Vom maipuan'schen Heere,
Der in den Staub hinwarf die span'sche Ehre!

Ich wollte, ich empfange
Von Pindar, von Horaz, von Mantuaner,
Homer Flug, Größ' auch nebst harmon'schem Klange!
Jahrhundert' sie durchwallen,
Um stets zur Seele zauberisch zu hallen.

Der Stimme sel'ges Schallen
Möcht' vom Gemahl Euridice's ich bitten,
Gäb' selbst Apoll mir doch voll Wohlgefallen
Die Tön', um Sieg zu melden,
Er, welcher stets gerecht war gegen Helden!

Mit Hoheit dann ich möchte
Zum Sonnenwagen, der erglänzet, steigen,
Und, da ich lieb' das Sanfte, das Gerechte,
Wie Phaeton gesonnen
Nicht war, hätt' ich die ew'ge Fahrt begonnen.

Aurora vor mir stände
Anmutiger und herrlicher und schöner,
Wie man bis jetzt am Himmel je sie fände.
Die Tor' ließ' auf sie gehen,
Und Rosen würde auf der Bahn ich säen.

Des Ostens Völker stellten
Sich staunend auf, zur blendenden Erscheinung
Zu schauen, die so selten.
Sie liefen zu Altären,
Verlassen Feld und Werkesstätten wären.

Inzwischen würd' ich fassen
Hyperborä'sche Burg des großen Taurus,
Den niedern Horizont dahinten lassen.
Des Lichtes Glanz umziehet
Mich dichter dann, als man gewöhnlich siehet.

Als Saat mein Mantel brächte
Dar, sich entfaltend, herrliche Gedichte,
Die, wenn die Welt sie läs und drüber dächte,
Maipó's Sieg dann für immer
Ihr prägte ein, daß sie vergäß' ihn nimmer.

Zum näheren Zenithe
Bei allgemeiner Schau vom Weltenkreise
Säng' ich mit übermenschlich hohem Liede
Dann Ström' von süßen Klängen,
Daß Menschen sie, ja Steine selbst bezwängen.

O Heimat! Du würd'st werden
Mir das erhab'ne Ziel vom Lobgesange.
Wie lange hast du Mühen und Beschwerden
Getrotzt, als span'sche Scharen
Befehdet dich, die unermüdlich waren!

Im Kampfe wie verloren,
Als ob's nicht edle Völker gäb', kommt keinem
Dein Rufen auf der Erde zu den Ohren;
Verlassen so von allen,
Bist span'schem Grimm du in den Arm gefallen.

Da Blut, da Schweiß dich baden,
Kämpfst kühn auf der Arena du. Mit Blitzen,
Mit Donner auch ist deine Hand beladen.
So kämpfst du mit Rivalen
Und machst durch Siege reicher die Annalen.

Doch die Gefahr noch währet,
Da bei Verlusten selber sich erholet
Der Zwingherr und nochmals den Kampf begehret.
Dir trotzet gar der Recke,
Als ob ihn selber Siegesruhm bedecke.

Ach! Deine Kräfte schwinden!
Viel edles Blut verlorst du. Deine Drangsal
Zu mehren, tausend Scheusale sich finden
Für Muttermord, daß neuer
Werd' arge Wund' dir durch die Ungeheuer.

Doch da dir gab zum Sohne
Des Himmels Gnade San Martin, daß werde
So deinem Ruhm und deiner Freud' die Krone,
Er zur Palästra springet,
Damit sein kräft'ger Arm dir Hilfe bringet.

Zur Hydra, die durch Tausend'
Der Rachen grimmen Tod speit, der herkul'sche
Held stürzt, hebt seine Keul', die niedersausend
Trifft, um sie hinzustrecken,
Zu Tod verwundet, zu dem Fuß des Recken.

Vom Maipostrand, der glänzet
Durch Ruhm, der Feldzug also ist gewesen.
Mit Lorbeer wardst Du, Vaterland, bekränzet,
Den, daß nie welk er werde,
Mit grimm'gem Heer dir San Martin bescherte.

So wack're Männer preise
Man, die im Kriege gleich den größten kommen,
Ja, übertreffen sie in mancher Weise,
Wo sich sonst's gleich verhalten,
Nicht größ're Kunst, Beharrung, Glut konnt' walten.

Das weit hinaus ich sänge
Mit majestät'scher Stimme, und erstaunet
Der ungeheure Kreis durch meine Klänge
Hätt' sich zum Lied erhoben,
Amerika, die Braven dein zu loben.

Gepriesen dann ich hätte
Den weichen Boden, den in Überfülle
Natur dir ausgestattet um die Wette.
Den Boden, der verheißen
Zur Freistatt ist der Erde, würd' ich preisen.

Auch würd' ich dann auch weisen
Auf Ib'rerroheit, die in blut'gem Kampfe
Hofft ganz an sich den Boden hier zu reißen,
Den teueren, worinnen
Ein jeder Fremdling Zuflucht kann gewinnen.

Zum Himmel sollten gehen
Von überall gar brennende Gebete,
Den Unabhäng'gen Ruhm herabzuflehen,
Schnell dauerhaften Frieden,
Den Spanien sei zu weigern nicht beschieden.

Mög' allen er verleihen
Mit Frieden leichtern übervollen Markt auch,
In dessen Schatten Wohlfahrt mög' gedeihen!
Verbindung sich gestalte,
Wodurch sich aller Völker Glück entfalte!

Inzwischen froh den Wagen
Würd' ich zum Horizont hinunterlenken,
Und prächt'ge Wolken, die der Welt behagen,
Den Tag dann würden enden,
Den, Vaterland, dir meine Wünsche senden.

Im Jahre 1818.

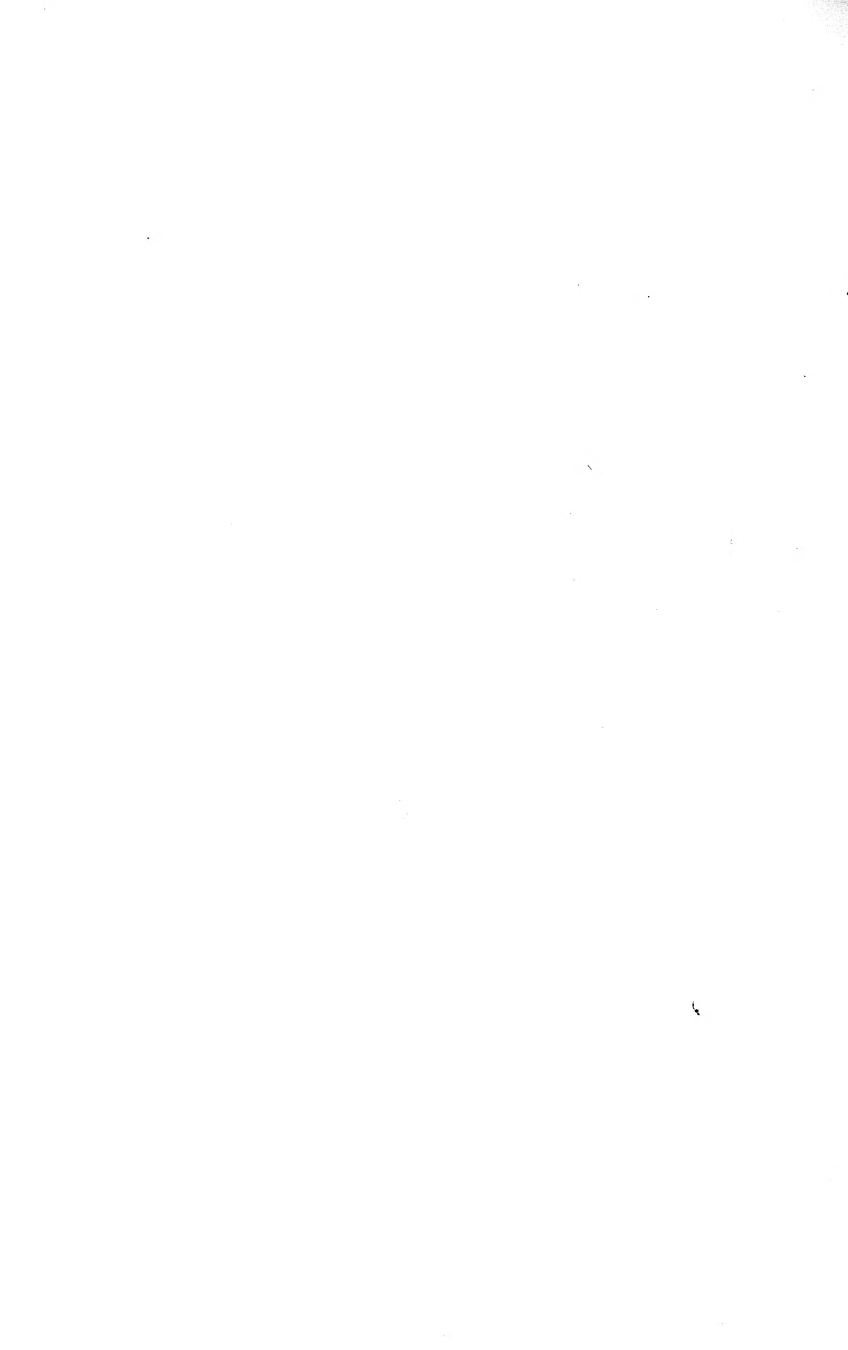




Olegario V. Andrade.



Die Freiheit und Amerika.



I.

Hier, wo von einem Gotte, der mächtig ist vor allen,
Gemeißelt ist gewaltig für seinen Ruhm das Mal,
Hier, wo von wild erhab'ner Beredsamkeit erschallen
Die Flut und Wüst', die Wind' und Gießbäche lassen hallen
Von Harmonie'n in Wolken den Hymnus kolossal!

Hier, wo von mächt'ger Schöpfung zu neuen Rassen wenden
Sich Brüste, daß die Stärke sie saugen ein von ihr,
Hier, wo auf den Eklipsen umkreisen unter Blenden
Die Stern' und Schrift den Namen dort von dem
Schöpfer spenden,
Von einem Meer, das woget, der Kähne hehre Zier;

Hier, wo, gelöst vom Himmel, das Denken niedergießet
Auf eine Welt die Klarheit, die dauert ew'ge Zeit,
Und an den Arm der Zeiten die Freiheit fest sich schließet,
So wie ein nie erschöpfter Strom von dem Leben fließet,
Die, daß den Durst der Menschheit sie lösche, ist bereit!

Hier, wo herein noch Ströme der Paria's selbst treten,
Damit sie sich umarmen in Brudereinigkeit,
Vielleicht einsame Wälder mit hoch erhab'nen Reden
Zu wecken auf, da Laute von mystischen Gebeten
Zum Himmel singen Sklaven, erlöst für ew'ge Zeit!

Von Alteuropa suchet die schlaff geword'ne Rechte
Mit stolzer Keckheit gierig in Niederträchtigkeit
Ihr Blut hier einzupflanzen, ihr Blut verderbt, das schlechte,
Daß es durch breite Wunde in Strömen fließen möchte
In's heiße Blut von einem Volk der Mannhaftigkeit.

Und dort auf weißer Spitze, wo hoch der Kondor schwebet,
Den Himmeln anzuheften zerbroch'nen Zeltes Dach,
Wo stark und wo gewaltig der Rücken sich erhebet,
Erbärmlicher Lakaien Livreen zu hängen strebet
Man auf als wie ein Merkmal der Sklaverei und Schmach.



II.

Amerika! Die Schwerter nun entblöße!
Und schütt'le deine Mähne von Vulkanen!
Und wiehernd schall' der kühnen Ross' Getöse!
Mit mächt'ger Stimm' den wilden Groll die Stöße
Verkünden möge dir von den Orkanen!

Amerika! Nun sterben oder siegen!
Ein Joch auf deinen kräft'gen Schultern nimmer!
In Ruhmesarmen nur ein Unterliegen!
Zu schreiben die Geschicht', mög' dann genügen
Die Kohle, welche funkelt, deiner Trümmer!

Amerika! Schon, als noch nicht entrücket
Der Kindheit du in Zeiten, nie verklungen,
Damals, als dich erstaunt die Welt erblicket,
Da Schönheitsglanz, da Anmut dich geschmücket,
Hast du dein Kleid wie ein Panier geschwungen.

Den Schnee hat deine Jugendglut besieget;
Geschmolzen ist er auf der Cordillere.

Der Wolkenküsser Chimborasso bieget
Sein Haupt, daß es zu deinem Fuße lieget
Und das Gestell von deinem Banner wäre.

Von deinem heißen Inneren Verlangen
Schmachrächende Heroen dir erfüllten;
Im Tal, im Meere und in den Bergen drangen
Zum Leu'n der span'schen Länder sie und rangen
Mit ihm, der dumpf in Mut und Wut nun brüllte.



III.

Amerika! Den Becher dir Stromesmenge bringet;
Dein Regenbogenmantel ein Prachtzelt ist fürwahr.
Aus hundertjähr'gen Wäldern dein Kleid sich faltig ringet.
Die flache Stepp' Europa's Geprahle ganz verschlinget;
Und suchend zu dir kommet zukünft'ger Rassen Schar.

„Nicht Herr, nicht Sklav', nicht stumpfes und eigennütz'ges
Sinnen!"
So dein gewalt'ges Rufen dem Weltall kündet an.
An Stell' des Feudalismus der alten Mauerzinnen
Erheben sich die Anden, den Fuß im Abgrund drinnen;
Das Haupt zum Himmel heben sie bis zu Gott hinan.

Amerika! Du bildest vom Weg das letzte Stücke,
Das träumend sah die Menschheit in ihrem ew'gen Drang.
Der Stern an deinem Himmel, der blendend strahlt zurücke,
Von Hoffnungen Gestirn ist, die Sonn' im Lenzesglücke,
Da grausenvolles Dunkel der Sturm durchheulte lang.

Die Anden sind der Tempel, der Kuppeln hat vom Eise.
Die Waffen aufzuhängen, zu diesem kommt noch her
Inbrünst'gen Drangs, da endet der rauhe Kampf, der heiße
Die Menschenkarawane, auf daß sie zu dem Preise
Von Lieb' und Freiheit singe den Hymnus heilig, hehr.

Amerika! Recht schaffend das Schwert zum Lichte kehre,
Daß schändlicher Erob'rung den Schritt es jetzt verschließ'!
Des Steppensturmes Brausen schwing' deines Banners Ehre!
Es hallen auf den Gipfeln der hohen Cordillere
Die kriegerischen Klänge von Maipo, von Junin.

Amerika! Den letzten Kampf gilt's. Auf! Zum Gefechte
Mit der kolonialen blutrünstigen Gestalt!
Gewissen heischt es. Deine Kraft liegt in deinem Rechte.
Schild ist die Freiheit! Daß sie das höchste Lied dir brächte,
Hallt wieder von den Welten noch siegender Gesang.

24. September 1880.



San Martin.

Lyrischer Gesang.

(Gelesen am Fuße des Andenpaniers.)



I.

Die Ströme nicht entstehen,
Wo sanfte Höh'n, nicht, wo des Tales Weite;
Wo einsam ragt der Berg mit steilen Hängen,
Springt ihr Krystall, um welches Nebel wehen,
Da rastlos rauschen Wellen unter Drängen
Durch Dünste, welche schweifen, weiß wie Seide.

Da von der Höh' sie steigen,
Nicht werden seufzend langsam sie getragen;
Nicht malend Blumenflur, auf daß sie prange
Im Spiegel reiner Well'; sie Stern' nicht zeigen;
Auf Laute von dem Laub der Wind in Klagen,
Die ihn beschweren, säuselt nicht im Sange.

Sie ohne Ziel sich gießen
Durch schrankenlosen Raum, wo man nicht Straßen
Kennt; Karawanen wandern also mächtig,
Gleichsam, als wollten in die Welt sie schießen,
Indem ergrimmt sie unter Brüllen rasen,
Erbraust ihr Rufen von der Freiheit mächtig,

Er ward als Strom geboren
Geheimnisvoll in unbekannter Zone,
Wo Flüss' wie Meere schäumen
Und großen und gewalt'gen Ausblick lassen,
Wo man zu hören meint in Palmenbäumen
Das tiefempfund'ne Stöhnen
Der allerersten ruhelosen Rassen.

Da er als Strom geboren,
Ward er auf lange finst're Bahn gesendet,
Aus der entsteh'nden Welt zur Welt, der alten;
Ein Tag den Lauf ihm wendet;
Und, wo der Sieg singt kriegerische Lieder,
Strömt rauschend seine Wogen er des Ruhmes,
Wo lag Amerika gefesselt, nieder.



II.

So wie das Tiefland wanket,
Sobald der Bergstrom sich zum Lichte hebet,
Die lichte Landschaft seiner Wiege schwanket;
In unerhörter Regung sie erbebet,
Als wird geboren der Geschichte Riese,
Man hört ein Schrei'n erklingen,
Das über stummen Wüsteneien flutet,
Geführet von dem Wind auf seinen Schwingen.

Die Wanderhord' es hörte
Und hielt die Schritte an in dem Gefilde.
Es bebt gleich einem Klange
In düsteren Gewölben von dem Walde,
Gleich Klagelaut geheimnisvoller Lieder.
Der Uruguay im Bett vom tausendjähr'gen
Fels, als er's hörte, wandt' zurück sich wieder.

Den Missionär, den alten,
Der in der Wildnis, die nicht zu ermessen,
Mit Axt und Kreuz den weiten Pfad gespalten,
Faßt Zittern da, besessen

Von unerklärtem Schrecken,
Als ob er Rufen aus dem Dickicht höret,
Das Tod in heil'ger Bronze sollt' erwecken.

Der spanische Soldat glaubt', daß er höre
Ein dumpf Gekrach und Drängen,
Als ob die fernen Wälder, welche strahlten
Auf manch bewegtem Zweige
Der Sonnenstrahlen Goldstaub, die sie sengen
Bei ihrem Untergange,
Von Kriegern wären starke, schwarze Heere,
Die still gemess'nen Schrittes von den Höhen
Herniederstiegen als den Mauerzinnen
Beim Funkeln ihrer Wehre.

Gestaltlos Vorgefühl war es der Zukunft,
Des Himmels Ruf, der Stärkung in der Schlacht ist
Dem Sklaven, welcher kämpfet, um zu sterben,
Für Zwingherr'n, deren Macht ist
Vorbei bald, fürchterlich Gespenst, das wohnet
In Trümmern von den alten Monumenten[6];
Erinnerung Jahrhunderten sie wahren,
Wie das, was Umsturz der Geschichte nahen
Jahrhunderten sollt' mächtig offenbaren.

Es sagte diese Stimme:
„Schon kam der Retter, unterdrückte Rasse,
Zur Welt, der Rächer, Rasse, welche zwinget!
Die Wolke schon von dem gerechten Blitze
Mit Brüllen auf am Horizonte dringet
Und hebt den Arm erzürnet,
Der der Eroberung Gesetz vernichte,
Wo's stolz in's Buch getragen,
Um mit dem Königszepter zum Gesichte
Den span'schen Abenteuerern zu schlagen."





III.

Aus seinem Nest sollt' früh der Adler dringen;
Er wünschte Licht; er wünschte Raum und Stürme,
Hat wilden Strand, beschneite Berg' erkoren,
Um zu versuchen seine Herrscherschwingen,
Sucht' ein Gestirn, ein neues,
Das im bewölkten Horizont verloren,
Und zog zum Ozeane;
Sein Riesenstreben sollt' ihm Auskunft bringen.

Was mochten froh wohl sagen
Amerikan'schem Aar, der stolz und mächtig,
Die mürr'schen Wogen, die die Schwing' ihm schlagen,
Des Atlas Meer, das mächtig,
Bei dunkler, heil'ger, tiefer Ruh', wenn rauschen
Sie hin an dem Gestade unter Beben,
Da sie in stiller Hüll' der Luft erlauschen,
Wie's durch die Erde rollt und zuckt von Leben?

Vielleicht vom Ozeane
Gesänge wiederholten dem Gehöre
Die von dem irren lusitan'schen Schwane,[7])
Der ja in Schmerz erschütterte die Meere;
Wohl leiser auch er sagte
Mit einer strengen und prophet'schen Stimme:
„Dort hab' ich zu bewachen,
Was mir zur letzten Reichesmarke diene,
Gleich festgemachtem, rätselhaftem Nachen,
Den Fels, woran, sobald die Zeit erschiene,
Man andern Königsadler fest wird machen."

Der Aar jedoch des kühnen
Amerika nicht rasten ließ die Schwingen;
Zu fremdem Himmel, wo im Glanz erschienen
Der Stern, sucht' er zu dringen.
Da nicht ihn Träum' in stillem Nest ergötzen
Vom uruguay'schen Walde,
Ging er, sich hinzusetzen,
Wo laut der Strand hesper'schen Meeres hallte.

Es donnert durch die Berge
Vom Kriegesungewitter grimmes Tosen;
Die blut'gen Fahnen wehen

Von der Erob'rung ob dem hilfelosen,
Dem schwachen Spanien hat da gesehen,
Der Vogel von Amerika;
Von Neuem stürzt' er wirbelnd sich im Fluge,
Der durch die rauhe Öd' die Reise machte,
Um aufzusuchen den Franzosenadler;
Er drang hinein, wo wild der Kampf erkrachte.

Bailen sah ihn, das harte,
Dort wo gerungen hat das Heer so mutig,
Damit es Schutz dem Heimatboden brachte.
Von seiner Kralle ward ein Zeichen blutig
Gepresset in des Kaiserreichs Standarte,
Die kannten Berg' und Täler,
Die hatt' von einer Welt getilgt die Grenzen,
Die Taten zeugt', die säte Ruhmesmäler.

Doch nicht Gestirn, nach dem er sucht und dränget,
Ist Andalusiens rote Sonn'; die war nicht
Die Sonn' von seinen Träumen,
Die rastlos eifrig er hätt' ausersehen.
Es kämpfte hier ein Volk gar angestrenget
Auf prächt'ger Flur und hohem Bergesrücken,

Um Joch von Fremden von sich abzuschütteln,
Doch mit der Kette von den alten Herren
Dann seinen Hals von Neuem nur zu schmücken.

Mit Lorbeerbürde kehret,
Die Schwingen auszubreiten,
Der stolze Adler, weil ihn Gram verzehret;
Denn allenthalben suchend freie Völker,
Fand er getreue nur an allen Seiten,
Bis endlich eines Tages,
Wo war vom heim'schen Fluß die Grenz', die ferne,
Wo war sein Horst, sich neuer Tag gewiesen
Hat von der Freiheit suveränem Sterne,
Ja, von der Freiheit Stern. Er sei gepriesen!



IV.

Zwar war die Flut betäubend
Und ruhelos von düst'rem Sklaventraume,
Doch ist aus tiefer Nacht, aus Todesschlummer
Erwacht 'ne Welt und hat sich dort erhoben.
Und an dem Himmelsraume
Vom Wendekreis die hohen Sterne Flämmchen,
Die sie so blitzend, so phantastisch zeigen,
Zu leuchten dem gigant'schen Kreuz, entfachten.

Es hat 'ne Welt erhoben
Die Stirne, die zerrissene, die denket;
In der Geschicht' war tief sie ohne Leben
In Kerkernacht versenket.
Ein Volk rief dumpfen Lautes zum Erlöser.
Da hat mit Siegesruf der Schöpfer dröhnend
Und wiederhallend Antwort ihm gegeben,
Wo trotz'ger Aufruhr mancher Woge wühlet
Vom Parana im Zorne,
Da er sich durch die Balken span'scher Schiffe,
Die sind im Dienst des Kriegs, belastet fühlet.

Ein Brausen diese Schlacht war.
Des Plata Reiter wie des Sturms Getose,
Der ihre Ebene verschließt, sich brechen
Mit einem heft'gen Stoße
An Mauer, die mit hartem Stahl versehen;
Von hohem Strand her lange Zeit sich mengen,
Als bunt' Gewirr zu schauen,
Da feierlicher Schrecken von der Schlacht war,
Sturm von der neuen Fahn', der weißen blauen,
Und von iber'schen Wimpeln rotes Wehen.

Aus trop'schen Waldgefilden,
Die düster sind, ist erster Zug gewesen;
Von dem gebor'nen Gießbach
Kam der mit einer ersten zornig wilden
Wog' und mit tiefer Sprache
Zum Ozean vom Plata auf den Wellen;
Die Sprach', geführt vom Winde,
Ging, daß der Welt sie sage,
Daß sich bereits die Wohlfahrt von den Menschen
Auf gutem Weg befinde.



V.

Am Fuße vom Gebirge,
Das sich wie ein phantast'scher Posten zeiget
Mit Rüstung manch Jahrhunderts
So massig, daß dadurch der Sturmwind schweiget,
Streng, ohne Worte, der Geschicht' Gigante
Nun eben niedersitzet
Gedankenvoll auf einem hohen Gipfel,
Wo mit dem Stichel seines mächt'gen Stahles
Er ein den argentin'schen Namen ritzet.

Die Stimm', die ruft den Adler auf der Höhe,
Die weckend ruft im Abgrund den Orkanen,
Die Stimm' ist es vom Ruhme;
Mit Ehrgeiz lädt sie Heldenmut zum Plane.
Im Ohr ihm mit geheimnisvollem Laute
Unwiderstehlich diese Stimme klinget,
Die Brausen von den Schlachten
Nur immer einst entsandte,
Die flüsternd Lorbeer in dem Winde schwinget
Wie Lieder Ossians an ödem Strande.

Gehört ward sie vom Helden, streng beim Wachen
Gehört vom kühnen Heere,
Das träumt' vom Vaterland und von Geschichte
Am Fuße von der Riesencordillere;
Und bei dem dumpfen Dröhnen von den Trommeln
Erschreckt der Kondor von der Beute weichet.
Verstöret vom Gebirge
Das rauhe Haupt sich senket,
Daß Sockel es von solchem Banner wäre.



VI.

Auf den granit'nen Kämmen schon sie stehen,
Die sind vom Blitz gespalten;
Der Unermeßlichkeit in's Aug' sie sehen;
Der Himmel droben ist mit Glanz bedecket;
Die herbe Einsamkeit sich in den wilden
Abgründen drunten von der Öde strecket;
Und in der schwarzen Matt' vom tiefen Lande
Gleich silbernen, im Stich gelass'nen Schilden
See'n, Flüss' sind, die das Vaterland umkränzen
Mit einem königlichen Prachtgewande.

Schon hört man auf dem Gipfel
Von ihrem Schlachtroß das Gewieher schallen;
Schon sieht im Winde man die stolze Fahne,
Geschwellt im Hauche des Gedankens wallen.
Wie schön, wie prächtig weit umher die Schau ist
Hin zu dem Vaterlande,
Wo von dem Ande[8]) der gewalt'ge Bau ist!

Von Wildnis ringsum grenzenlose Leere!
Weithin von grünen Wiesen Ozeane!
Mit blauen Wellen Meere in der Ferne!
Der Tropen Haine dort, die abgelegen,
Und die erfror'nen Gipfel
Der starren argentin'schen Cordillere!
Heer von Giganten, die sich nicht bewegen!

Der Erd' gewalt'ger Berg dient ihm zum Stande;
Woran denkt der Gewalt'ge der Geschichte?
Weiht er sich Gott, dem Ruhm, dem Vaterlande?
Den freien Völkern? den zerbroch'nen Ketten?
Und mit dem Glauben, welcher führt zum Kampfe,
Des Schicksals Wort, das sicher sich erfüllet,
Stürzt er dahin sich durch die rauhen Schlünde,
Der Wirbelsturm ihm folget, welcher brüllet.



VII.

Als schwache Schrank' sich stemmen seinem Stoße
Die aufgeblähten span'schen Regimenter;
Wo sich der Strand von Chacabuco hebet
Und roter Wolke durch sein Funkeln gleichet,
Da dumpf in Banden Wind' indessen tosen,
Wer hält den Strom da wohl, den muterfüllten,
Wenn treibend Gottes Hauch darüber streichet?
Der Strom kam an und brach ins Tal; zur Eb'ne
Ist, sich verlierend, eilig er gezogen,
Die Wolken, welche in der Höhe wogten,
Ihn grüßten, als sie sah'n vorbei ihn wogen.

O Guß von Lorbeerreisern!
Nur einmal ist des Banners Sonn' erbleichet
Und ist ohnmächtig trauernd hingesunken;
Das war in der Geschichte Nacht, der bösen,
Die kam, wie eine Wolk' vorüberstreichet,

Die fegt' den Ruhm mit hundert Sturmesstößen,
Die Schatten zu verscheuchen, brannten an wir
Mit Kürassen mit Helmen und Kanonen
Die Glut in Maipu's Flur; kein End' erreichet
Ihr Glanz, der wachsen ließ zwei Nationen.



VIII.

Vom Ozean die Winde
Auf Sturmesschwingen haben hingetragen
Zu den chilen'schen Tälern
Zugleich mit Qualen ausgepreßte Klagen;
Die flücht'gen Jammerlaute wieder klangen,
Die an dem Euphrat einst die Weiden hörten
Von Harf' der Armen, die daselbst gefangen.

In der Besiedlungswirtschaft tiefem Dunkel
Stak noch ein Stück amerikan'scher Erde
Und harrt' in dieser Finsternis der Schrecken,
Daß es erlöset werde.
Es blieb ein Volk in düst'rer Knechtschaft stecken,
Ein Volk von edlem Mute,
Das einst, wie niederstürzen Bergeseichen
Mit ungestümem Tosen,
Sah seine Inka's fallen unter Streichen,
Vom gold'nen Thron gestoßen;
Dort ward Pizarro's Axt befleckt vom Blute.

Zum andern Male dröhnten laut die Trommeln;
Der Wind die Flagg' geschwellt zum zweiten Mal hat,
Die Maipu's Bombe hatt' entzweigeschnitten;
Gebeugt das Meer den Rücken bei dem Klange
Der Stimme von dem Krieger, der befahl, hat,
Als würd's zur Schlacht von ed'len Herrn geritten.

„Heil sei dem Sieger! Unter großen Helden
Dem Großen Heil!“ von bürgerlichen Schwärmen,
Von kriegerischen Rotten Stimmen schallten
Mit heißer Wonne in der
Stadt von den Vicekönigen, der alten, —
Und drauf der Sieger fort ist
Mit festem Schritt und heit'rer Mien' gezogen,
Um seines Leides tiefe Heimlichkeiten[9])
Anzuvertrauen Ozeaneswogen. —



IX.

Undankbarkeit und Mißgunst,
Verdächtigung der Feigheit selber zogen
Nach wie hartnäck'ge Wolken
Der Sonn' vom Menschengeiste;
Sie folgten seiner Schritte Spur, wie er nun
Den Ozean durchreiste,
Begierig, zu versperren ihm die Bahnen,
Die Macht und Ruhm gewiesen.
Doch nicht gelingt es dem einfält'gen Planen,
Den sichern Weg von der Geschicht' zu schließen.





X.

Im Schlaf der Krieger lieget
Dort in dem Schatten welker Pappelgärten,
Die einsam seine Ruhestatt bewachen.
Ach! Bei dem letzten Schlafe nicht ihn wieget,
Wie er am Abend seines Lebens träumte,
Alleenrauschen, das wie Heimat klänge.

Im Schlaf der Krieger lieget,
Wo fremder Winde dumpfe Laute schauern,
Der Winde der Geschichte,
Die das Verhängnis von der Welt betrauern.
Vielleicht mag in verschwieg'ner Nacht in schwarzer
Schar, die vorbeizieht klagend, wahr er nehmen
Schreckbilder von den unterdrückten Völkern,
Von Märtyrern Europa's[10]) dort die Schemen.

Wie zitterte die Platte seines Grabes!
Wie regt sein Schatten sich wie ein Titane,
Als fern er hört Gebrülle sich erheben

Dann von des Kampfes blutigem Orkane
Und sah, wie Frankreich stürzte ohne Leben;[11])
German'schen Rosseshufen mußt's erliegen,
Und in der Mitte von der Erde Schrecken
Wohl hob die Hand er, die nicht ist zu biegen;
Beim mächt'gen Unheil jenen streckt entgegen
Bei ihres Degens Fehlen
Von Maipu, San Lorenzo er den Degen.



XI.

Noch hundert Jahr' verrinnen!
Das ist 'ne Welle mehr der See der Zeiten.
Von der Geschichte neuer Strom verstreichen
Sodann wird jenen ew'gen Einsamkeiten,
Geschlechtern, Traumgesichten und Chimären.
Jüngst waren's hundert Jahre; nie verloren
Geht das Gedenken an den früchtereichen
Tag, als in fern geheimnisvoller Zone
Amerika's Erretter ward geboren
In Lorbeerschatten, unter Palmenbäumen,
Die nicht genügen sollten seiner Krone.

Nicht mehr als hundert Jahre! Kaum ein Schritt ja
Vom Pferd ist's, der gekrümmet
Führt hin, wo einst verhüllte Zukunft taget.
Nur hundert Jahre sind's! Niemand vernimmet
Des Indianers Gellen, der verjaget
Ist, mehr, da nichts den Glauben duldsam stimmet,
Wo wird bekehrt, der Herren Gier mit Qualen.
Schon Efeu aufgegangen

Zu Yapeyu ist an den wüsten Trümmern,
Die hoch die Stirn erheben
Zum Glanze von dem Mond empor, dem fahlen,
Als ließe das Gestirn ein Fluch erbangen.

Am finst'ren Horizonte
In ungeheu'rer Wildnis ist erstanden
Jetzt Dämm'rung des Jahrhunderts.
Wild ist der Bergwald, Ströme frei von Banden!
Barbaren allenthalben! Immer, immer
Der Fanatismus ist emporgestiegen,
So wie in einen Abgrund Lichtesschimmer.
Doch auf dem Wege leuchten,
Wenn er sich wird versenken,
Die Tausende der Fackeln von dem Fortschritt
Beim göttergleichen Glanze von dem Denken.

Noch Sklaverei, verdammet,
Mit trübsten Schatten gestern war, mit Schmerzen,
Mit Ketten an den Füßen, am Gewissen
Und Schatten in dem Himmel, Geist und Herzen.
Die Freiheit heut' entflammet
Auf hohen Gipfeln ihre Feuerbrände,
Da sie vereint ein heil'ger Kuß dem Wissen.

O Geisterpaar, dem in der Welt gehöret
Der Sieg! Die Freiheit ja zerstöret Kronen;
Jedoch die Wissenschaft den Wahn zerstöret.

O Ruhm, den man bewundert!
Dein Schwert schuf, San Martin, das Werk gewaltig;
Das Band ist es, das einet
Von der Geschicht' die Ziele im Jahrhundert.
Und drunter sich erhebet,
So wie die Sonn' den Meeresschaum vergoldend,
Des Sterns Licht, der zu denken dein ermuntert.

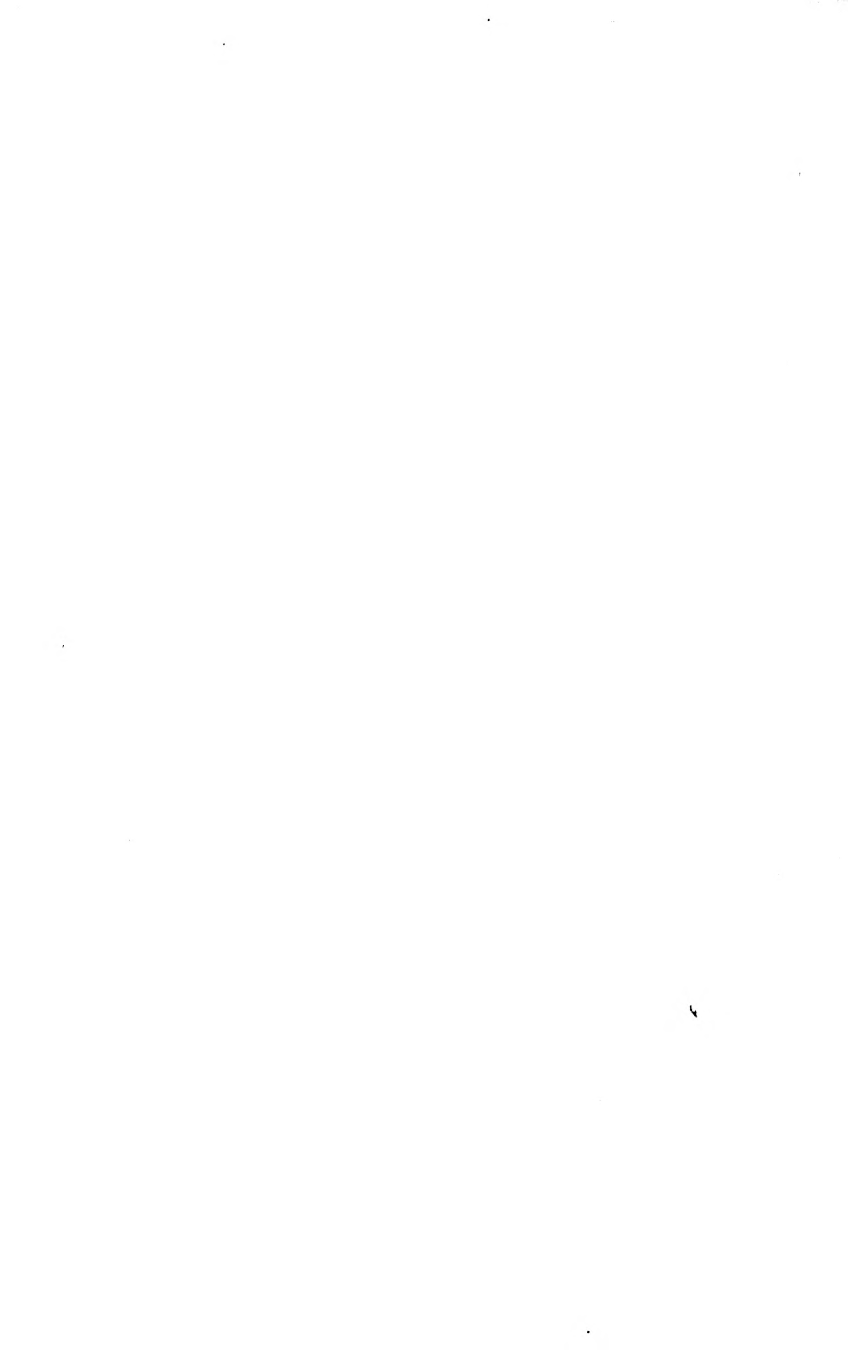
Nicht wird dein Name sterben;
Nicht enden wird dein Ruf in spätern Tagen,
Daß er zum Kampfe lade,
So lang's noch in den Anden Felsen gibet
Und Kondore, wo wilde Gipfel ragen.
Geschrieben an der Spitz' und am Gestade,
Was immer auf dem Berg und in dem Tale
Von Missionen bis zur Enge[12]) reichet,
Der Schatten deiner Flagg', der kolossale.

Februar 1878.



Das Kondornest.

Phantasie.



I.

Welch düst'rer Fels, der hin sich in die Leere,
Gesondert, schwarz, von Finsternis bedecket,
Um den Geräuschen Schweigen zu gebieten,
Gleich einem Arme strecket!

Um ihn als weiße Binde Schnee sich leget.
Der Schnee in Tropfen fließet,
So wie das schwarze Blut von einer Wunde,
Die auf im Kampf sich schließet.

Ringsum ist alles Stille. Selbst die Wolken
Dahin in Schweigen fahren
Gleich wie von Schreckgespenstern, die zerstreuen
Erfror'ne Winde, Scharen.

Ringsum ist alles Stille. Aber etwas
Am Fels gibt von sich Kunde,
Das sich bewegt und schlägt, als ob es wäre
Das kranke Herz im Grunde.

Ein Nest ist von Kondoren das. An seinem
Gigant'schen Hals es lieget;
Wie ein Panier in Wogen von den Gipfeln
Der Wind dasselbe wieget.

Kondorennest ist dieses von den Anden.
In seinem schwarzen Schoße
Die Sturmeswind', so scheint's, in Gährung kommen,
Vom Donner ruht Getose.

Mit sonderbarer Unruh' schwarze Masse
Darin sich lebend reget;
Sie träumt von etwas, das den Bergbewohner,
Den alten, stark beweget.

Mit Berg und Tal nicht, wo die Pracht berücket,
Gibt er sich ab im Traume;
Auch nicht vom Gießbach träumt er, der die Schwing' ihm
Benetzte mit dem Schaume.

Nicht träumt vom Berg er, der sich nachts entflammet,
Den keiner je erklettert,
Der nieder über Felsen und durch Schluchten
Die Feuerfelder schmettert.

Die Wolke, die vorüberflog am Morgen,
Er nicht im Traume siehet,
Die nach sich in den Fluren von der Leere
Den Scharlachmantel ziehet.

Viel Wolken schwebten schon vorbei dem Auge;
Schon trat er viel Vulkane;
Es netzten ihm und kräuselten die Flügel
Gießbäche wie Orkane.

Es ist ihm Lieberes, was ihm verursacht
Die seltsame Erregung!
Im Haupt des alten Bergherrn kommt Erinn'rung
In kochende Bewegung.

Als unbarmherz'ger Sieger er zurückkam
Beim letzten Abendgrauen.
Als seine Beute, die noch zuckt', er schleppte
In seinen mächt'gen Klauen,

Zwei Wand'rer, die am steilen Hange stiegen
Herab, gar eilig waren!
Ein Kind, sowie ein hochgewachs'ner Alter,
Der weiß schon war von Haaren.

Mit lauter Stimme sprachen sie; der Alte,
Dem Ruh' beim Reden fehlte,
Rief aus: „Von diesen Riesengipfeln kommen
Der Held wird, der erwählte."

Der Kondor, der's vernahm, im Flug sich senkte,
Ließ rauhes Krächzen hören
Und zog mit mattem Flügel, um zum Neste
Verlassen sich zu kehren.

Unruhig, zitternd war er: wie verwundert
Zu schau'n in Todessorgen.
So ging die Nacht. Mit seinem roten Auge
Er überrascht' den Morgen.



II.

Schwarm von Erinn'rungen, die Schmerz bereiten,
Durch sein Gedächtnis wallten wie im Tanze,
Erinn'rungen von and'ren Ruhmeszeiten,
Von and'rer Zeit im Glanze,
Da kurzer Raum war für sein Feuersehnen,
Wo irrem Wind sich weite Schranken dehnen.

Mit weißem Hals, mit Schwingen, hell von Glätte,
Verfolgt' er Nebel, die davongestoben,
Jagt' mit des Ostens Wolken um die Wette;
Mit Blicken hoch von oben
An seine mächt'ge Klaue lehnt' er an sich,
Wie auf die Keule stützet ein Titan sich.

Ein Morgen wars – o Tag, der unvergeßlich! –,
Da ging, dem Herrenflug sich hinzugeben,
Den Raum durchfurchend, düster, unermeßlich

Er, senkt' sich dann, wo's eben,
Zu feiern dort mit seiner Gier unbändig
Sein blut'ges Fest mit Fleisch, das noch lebendig.

Da höret er ein nie vernomm'nes Tosen,
Wo Schluchten tief den Occident erfüllen,
Gebraus des Wasserfalls, des fessellosen,
Das wutentfachte Brüllen
Von dem Vulkan, der fürchterlich am Grunde
Sich tobend wälzt von seinem Höllenschlunde.

Von Waffenklirren, kriegerischem Singen
Erscholl es; schrilles Wiehern da entsandte
Das Roß, — zum starren Felsen Töne dringen
Vom Argentinerlande.
Und von dem Kriege die Drommeten schwangen;
Des ries'gen Ande's Schranken sie umfangen.

Die Menge wachsend sich zusammendrückte,
Wie Meereswogen nachbarlich sich stoßen;
Fußgänger, sowie Reiter vorwärts rückte
Mit seinem Stahl, dem bloßen;
Der Berg, sie hörend, in Erstaunen neigte
Die Stirn und sein zerriss'nes Inn're zeigte.

Wo geh'n sie hin? Wo geh'n sie? Gott gewiesen
Hat sie; es führt sie Freiheit, Lieb' vom Lande,
Sie zieh'n, wo stärkste Stürme niederschießen,
Und wo der Flut Gebrande
Läßt rauhste Zücht'gung tiefem Meer gedeihen,
Zum Tod, wenn sie nicht eine Welt befreien.





III.

Als ob mit dem Geschick er sich versenket
In stumme Red', vom argentin'schen Lande
Des hehren Helden Stirn erscheint, die denket.
An großen Stromes Strande
Griff dem hispan'schen Leu'n er in die Mähne
Und schleppt' ihn durch die blutige Arene.

Der Kondor schaut ihn, schwebet, wo der Ande
Am höchsten ist, und Rufen, das durchdringet:
„Groß der dort ist!" er wiederholt entsandte.
Zu San Martin es klinget;
Als hätt' ein Zeichen ihm Geschicht' vertrauet,
Spricht seinerseits er: „Dies mein Ruhm ist!
Schauet!" —





IV.

Ihn, welcher Wolk' und Wind als Roff' genommen,
Der immer sausend schlug mit seinen Schwingen,
Fand Nacht; zu ihm Aurora ist gekommen.
Bei Lauten, die durchdringen
Rauh, bebt der kalte Spanier im Grause
Auf Toresschwellen von dem fremden Hause.

Ein Tag war's, ... da hielt an er, der gehöret
Von einem Kampf, der grimmig war, das Sausen.
Zu seinem Ohr trug Sturmeswind empöret
Von einer Flut das Brausen.
Zu einer Bergesspitz' er ist gestiegen
Mit off'ner krummer Klau' beim Schall von Kriegen.

Hartnäck'ger Kampf war. Nieder kam's verwegen
An Felsabhängen von den Bataillonen,
Von Federbüschen, Helmesbügeln, Degen,
Lafetten und Kanonen,
Vom Berg verderblich fallend, wie verletzet,
Erfaßt von einem Schwindel, der entsetzet.

Hartnäckig war der Streit. Im wirren Tosen
Das Zeichen von den Freien schlug in Wellen
Bei eines günst'gen Windes frohem Kosen,
Der macht' die Falten schwellen
Und schließlich nach des Ruhms Gewittertoben
Des Sieges Arme haben es erhoben.[13])

Sein Rufen ohne Schranken seiner wilden
Luft sandte jubelnd drauf der Kondor nieder;
Entfaltend in des leeren Raums Gefilden
Sein kleidendes Gefieder,
Besät er Ebenen und Bergesrücken
Mit den kastilischen Standartenstücken.



V.

Seit damals in dem öden Raume Reiter,
Als Rosse hatt' er Wolken nebst Orkanen;
Auf Höh'n in düst'rer Wüsten Einsamkeit er
Ob Eis und ob Vulkanen
Folgt' nach von seinem Freund dem Banner immer,
Dem blauen nach mit dem lebend'gen Schimmer.

Er sah's am Strand des Meers, das hochgezogen
War, um sein Gehn zu schauen; dieses stimmte
An auf der Bronzelaute seiner Wogen —
Wie Ruf, als ob's ergrimmte,
Das Lied, womit's zermalmte seine Bande
Von dem Verließ von Felsen und vom Sande.

Er in Maipu, Junin, der Nacht, bedecket
Von Fluch, selbst sah's, in jener Nacht der Qualen,
Wo's schwand, als ob vom Himmel Wolk' verstecket
Hätt' solchen Sternes Strahlen;
Und wo sein Unheilkrächzen hatt' geleitet,
Hatt' Schrecken [14]) auf die Schläfer er verbreitet.

Er immer nach ihm, immer! Bis vom Lichte
Die Welt glänzt' einer Sonne, einer neuen,
Die aufging, wo es Wolken gab, so dichte:
Der Sonne von den Freien.
Und eingehüllet in ihr hehres Prangen,
Ist er zum heim'schen Berg zurückgegangen.



VI.

Der Pilger viel Erinnerungen regte
An in der Berg' barhäuptigem Gebieter,
Der ungewohnt in Unruh sich bewegte
Im Herbste hin und wieder.
Beim Kuß vom Sonnenlicht, das neugeboren,
Kehrt' nochmals er zurück mit Flügelschwingen,
In Wolken von dem Osten bald verloren.

Wohin geht er? Welch Taumel mag ihn heben?
Bewölket Zaubertäuschung seine Blicke?
Er harrt, daß heil'ge Reste werde geben
Atlant'scher Strand zurücke:
Des Großen, welcher Sieger konnt' besiegen
Bei dessen Namens Klang im Staub Tyrannen
Und Dränger mußten liegen.

Er setzet sich auf einer Klippe Kante,
Die durch die Flut, die Winde wird geschlagen,
Dorthin, wo man vernimmet von dem Strande,

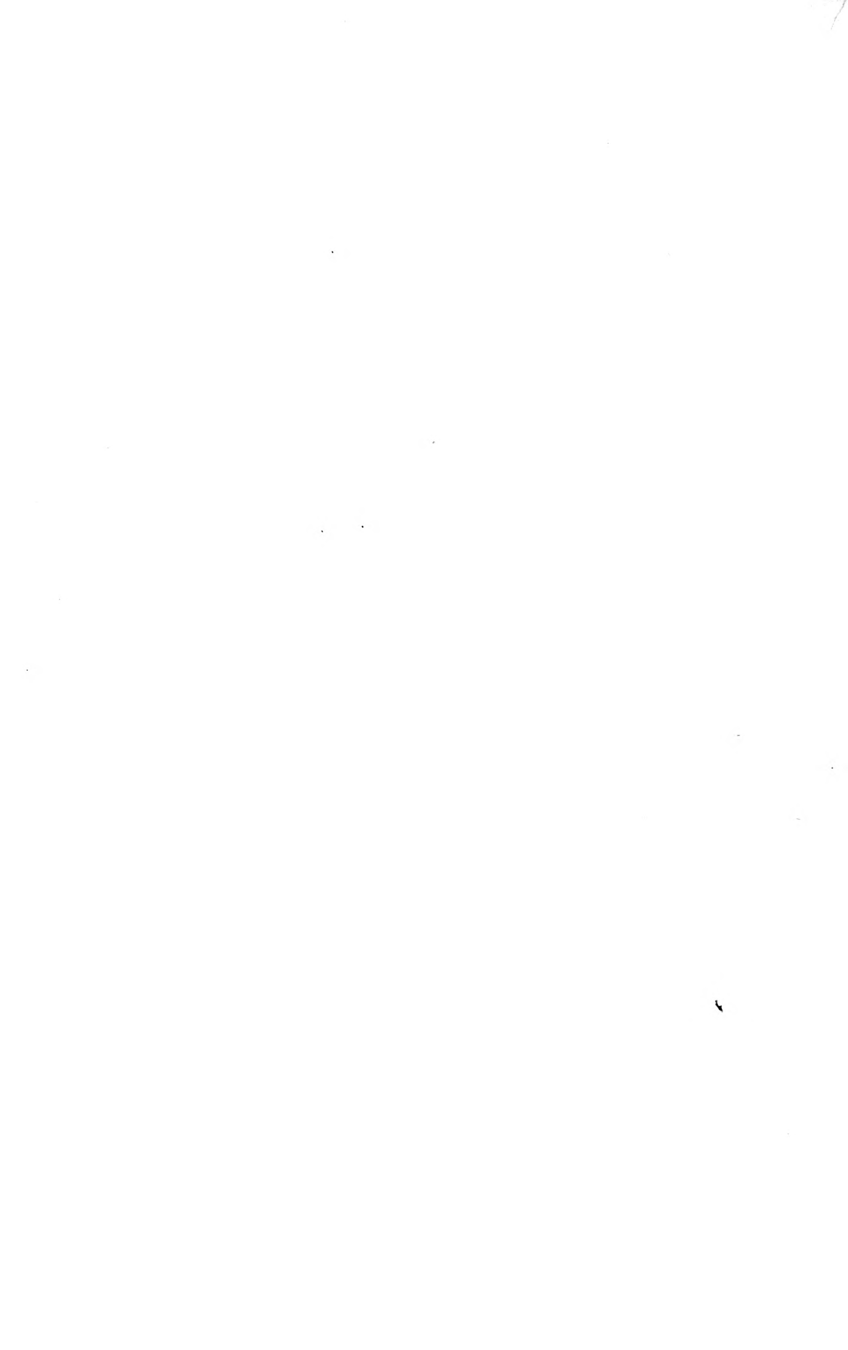
Der weinet, bittres Klagen,
Der höret eines fremden Trittes Tönen
Und noch nicht hörte von der Strafe Dröhnen.

Und er wird dort sein, wenn das Schiff, das bringet
Den Helden und den Ruhm auch, sich wird nahen,
Wenn Patagonenmeer vom Sieg ihm Lieder
Singt, um ihn zu empfahen,
Zurück kehrt grüßend er an einem Tage
Zum Gipfel von den Anden,
Damit: „Der da ist groß!“ der Welt er sage.
Mai 1877.



Die Zukunft.

Phantasie.



I.

Gesicht der Zukunft! Wolke du vom Ruhme!
Empor du steigest an dem Saum, dem fernen.
Dahin du wogest als des Kampfes Zeichen,
Das duftend strahlt im sonnigen Entstehen.

Gesicht der Zukunft! Liebliche Sirene,
Die du dein Lied in stiller Nacht erhebest,
Des Meeres Hymnen, wenn es auferwachet
Und in den Armen des Gestades lebet!

Gesicht der Zukunft! O du Stern, du bleicher,
Verschwistert dem Geheimnis! Du entfesselst
Des Glaubens Strahlen und vom Leben Tropfen
Im Dunkel der Verließe meiner Seele.

Du, das so schnell vorbeizog meinem Blicke,
Als ich der Kindheit frohe Tage lebte!
Die Glut hast du getrocknet meiner Tränen,
Die rinnend mein Gesicht im Leide netzten.

Du sprachst von Ruhm und Hoffnung, als von Neuem
Mich in den Kampf du warfst, der wiederkehrte,
Und neu mir stärktest die erschöpften Kräfte,
Als hin ich sank in des Geschickes Fehde!

Komm', um zu leih'n mir deine mächt'gen Schwingen,
Damit ich auf zur steilen Höhe schwebe,
Ja, jene Schwingen, womit wohl der Genius
Zum heil'gen Hain in Gott zu klimmen pfleget!

Es weht in meinem Busen Glaubensodem,
Damit ich steig' empor am rauhen Berge,
Damit ich häng' das Nest von meinen Träumen
In Falten seiner Stirn, der unbedeckten.

In meiner Brust, wo seine Flamme blitzte,
Ein and'res Mal des Glaubens Odem wehet.
Gesicht der Zukunft! Reiche deine Hand mir!
Nach will ich deines Trittes Fährte gehen.



II.

Zum Gipfel einsam hab' ich mich begeben,
Zum Gipfel, der mit toller Lust erklungen,
Vor dem Granitaltar, dem riesengroßen,
An mein Gebet zu heben,
Das himmelan sich bald im Sturm geschwungen;
Es singet zu der Heimat und zum Ruhme,
Zu Gott, zum Schrankenlosen,
Und bei des Gießbachs Takt, der mit Gebieters
Tritt wohl herniederkehret,
Ein wird es in Prophetenpsalmen stimmen,
Die dann der Kondor als mein Bruder höret.

Schon bin ich auf dem Gipfel! O wie rauschend
Die Ströme durch die rauhen Seiten fließen,
Die Tränen von dem Abgrund, welche lebend
An ihrem Busen nehmen auf die Wiesen;
Die Jahre seh', die Menschen ich enteilen,
Die hinterdrein ziehn in des Ruhms Begleitung,
Die Fetzen ihrer Namen auch zerteilen
Durch der Geschichte Sarg von Riesenweitung.

Dort wallen in dem Schlund, dem schreckensreichen
Die Apostaten[15]), Zwingherrn und die Henker.
Die Freiheit als Erzengel von der Zukunft
Brennt ein in sie mit lichtem Schwert sein Zeichen;
Die Völker, selbst nun Lenker,
Jetzt zu der Wahlstatt springen,
Die rot ist von dem Blute von den Braven,
Und mit der Ketten nun zerbroch'nen Ringen
Den Strahl sie schmieden sich, der räch' die Sklaven.

Dort gehn, besiegt von der Idee, die pflegten
Als Zwingherrn nur zu schalten.
Auf Erden. Eine neue Sonn' nun klärt von
Geschicht' die Nachtgestalten.
Sie gehen fort, wie hoch da droben Wolken,
Die der Orkan hinschleifet auf der Sphäre,
Wenn von den schwarzen, staubbedeckten Locken
Er löst die Fessel in der weiten Leere.

Die Apostaten, Zwingherrn und die Henker,
Anstatt, wie sonst, das Recht roh zu bekriegen,
Sie gehn, um des Vergessens Schlaf zu halten,
Indem sie in den Erdenhüllen liegen.
Und die lebend'ge Rede,

Republikan'schen Glaubens Wort, nun zeiget
Weltkreisen an, daß auf nun
Des Friedens und der Freiheit Morgen steiget
Im Orient und die barbar'schen Kämpfe
Nun auch zu Ende gehen,
Und sich umarmen die erlösten Völker
Auf heiligem Altare der Ideen!
Es geht ein Volk voran in dem Getose
Des Kreuzzugs kühn. Es stellte
Gott diesem Volke zu die Pampamatte,
Des Anden Throngezelte,
Und Spiegel sind von seinem Riesenbade
Die Ströme gleich den Meeren,
Und Rahmen des Krystalls von seinen Flüssen
Der Wälder Laub, die manch Jahrtausend währen.

Es trägt an seiner Stirn das Wundersiegel
Der Gottesauswahl, hat im Herzensblute
Das schrankenlose Streben nach dem Fortschritt,
Zum Ideal Lieb', Glauben an das Gute.

Vor, nimmer matt, es rücket
Nach dem Geschick, das über es beschließet;
Unsterblich Hoffen seine Reis' beglücket;

Den Bundeskuß den Völkern auf es drücket,
Und in dem Recht es sie als Brüder grüßet.

Wenn's wünschet, Zaum verliehen
Nicht ist, nicht Schrank' ehrgeizigem Verlangen.
Dem Blick endlosen Kreis die Zukunft ziehen
Läßt auf. Ruhm's Weihrauch schenkt sie, der befangen
Den Sinn macht. Auf den Knieen
Zu Füßen ihm der Welt Herrn sind im Staube.
Was einst war, auf sie geben,
Verwandelt hat die Liebe sie, der Glaube,
Statt sie zu schmähen, wird es sie erheben.

Mir Heimat, Heimat ist's! Sie von erlöster
Welt sah' ich einer Vorhut gleich vom Heere,
Von Welt, die drei Jahrhundert' festgebunden
War, die, ein Kahn in unbekanntem Meere,
Die Ketten brach der Zeit, die war entschwunden,
Die kühn sich hat geschwungen
Mit Last von Himmelshoffnungen vor, bis sie
Zum Tor von heil'ger Volksherrschaft gedrungen,
Das ist ihr Banner, welches auf dem Felsen
Des Kaps wogt, wo Jahrhunderte verjähren,
Das einer Sklavenrasse bringt vom Brande

Der Freiheit Licht aus seinem von Altären,
Das Vorsitz hat beim riesigen Vereine
Des menschlichen Gewissens ohne Bande,
Da ihm zu Füßen rollt der Rumpf alleine
Von schlimmem Fanatismus, der es würgend
In Armen hielt in jener Stund' der Schande.

Gesicht der Zukunft! Nicht vermag zu singen,
Zu schwach dafür, das, was sie fühlt, die Seele,
Ich bin der Vogel, der zu klagen waget,
Dieweil der Sturmwind rauh das Haupt erhebet.

Gott weiß allein, ob ich noch eines Tages,
Zu Gipfeln klimmend, Harfe spielen werde.
Die Stimme fehlt; doch überwiegt der Atem.
Könnt' ich auf deinen mächtigen Schwingen schweben.

1867.





Juan Chassaing.



An meine Fahne.

Du ew'ges Blatt des argentin'schen Ruhmes!
Du schwermutvolles Bild von meiner Heimat!
Kern meiner endlos namenlosen Liebe!
Mich hin mit dir du reißest!
Wo ist das Land, worin dein Tuch möcht' fluten,
Daß nicht mein Fuß ihm folge ohne Wanken? —

Wenn an das Brüllen der Kanone kündet
Den Tag, der Ruhm uns bietet auf der Wahlstatt,
Du wie der Engel ungeheu'ren Sterbens
Bewegst dich! du uns rufest!
Dort zieh' ich hin; dort zieh' ich über Wogen;
Dort zieh' ich hin; dort zieh' ich über Pampa
Unter des ungerechten Feinds Kanone,
Auf seinem Bollwerk deinen Thron zu pflanzen.

Ach, daß der Schatten ew'ger Nacht bedecke
Mit Wolken mir den Blick für alle Zeiten,
Wenn eines Tags dich meine Augen sähen,
Da aus der Schlacht du flöhest!
Du ew'ges Blatt des argentin'schen Ruhmes!
Du schwermutvolles Bild von meiner Heimat!

Ricardo Gutierrez.



Der Dichter und der Soldat.



Der Dichter.

Die Seele, gottgeweihet,
Die lebt im Herzen von den Nationen,
Bin ich, der Stern, der Glanz dem Ruhm verleihet,
Das erste auch der Lieder,
Das fluten ihr Panier macht auf und nieder
Im Wind; beschattend schirmt's die Legionen.

Die Hoffnung ew'ger Dauer
Bin ich, die auf der Stirn der Menschen strahlet;
Von der Beschwerde Kerker, von der Trauer
Die Menschheit deren Lichtesschein erreichet.
Die dunkle Spur läßt ahnen,
Die in der Sterne Bahnen
Des Weltalls Schöpfer in dem Himmel zeiget.

Ich bin's, was aus dem höchsten Glauben tönet,
Das in der Sprache von den Himmeln singet
Zur Seele von den Märtyrern, die stöhnet,

Wo Scheiterhaufen flammen
Zum Herzen Christi; das erlöst, versöhnet
Durch Tod am Kreuz die Menschheit allzusammen,
Zu Gott, von dem sie stammt, empor sie bringet.

Ich bin der Strahl des Himmels, um zu färben
Die sternbesäte Wölbung um die Erde,
Aurora's Glanz, der nie vermag zu sterben,
Um Pracht dann zu erwerben,
Dem, was uns Schein für unser Beben werde.

Der Welt die ew'gen Satzungen ich singe,
Wozu die höchste Freiheit mich beweget,
Und wenn der Sang sich meiner Laute reget,
Die Königsthrone ich zum Beben bringe.

Durch meiner Harfe Lieder
Die Menschheit ihre Stirn zu lichten waget.
Den Trost bring' ich zur Gabe;
Mein Sang Begleiter dem ist, was sie klaget.
Stürzt sie zu Tode nieder,
Einsingend ihre Augen, ich sie labe.
Ich sing' ihr, die voll Leiden,
Am Tore von dem Grabe,
Tod sei nur Traum und Weckung ew'ger Zeiten.

Im trüben Tal die Harfe, welche flehet
Zum Geiste Gottes, der gebietet, bin ich.
Zur Menschenschöpfung singend ihn gewinn' ich:
„Zum Himmel, Menschen, sehet!"

Der Soldat.

Des Landes Blut bin ich, das allgemeine,
Um durch sein Herz zu fließen;
Im Kampf als seine Mauer ich erscheine.
Hervor reiß' ich die Wehre,
Geheiligt seiner Ehre,
Und brech' die Ketten ihm an seinen Füßen.

Ich bin ihm auch der Arm, um es zu rächen,
Der die Eroberer zu Boden strecket,
Am Chimborassohang, den Schnee bedecket,
Des span'schen Leuen Schädel zu zerbrechen.

Kanonenfutter bin ich, das als Teppich
Im Blut und zuckend lieget.
Mein Leib zerrissen zieret
Den Weg des Heers, das sieget.
Ich bin es, der es auch zum Ruhme führet.

Entsagung bin ich, die nicht kund gegeben,
Und unbekanntes Leiden;
Und Opfer ist mein Leben
Durch mein vergoss'nes Blut; kein and'res Streben
Hab' ich dafür bei meinem Lebensgange,
Als daß vom Banner ich ein Stück erlange,
Das soll dem Leib im Nichts das Grab bereiten.

Was da ist, daß es binde
An Himmel und an Erd': der Mutter Weinen,
Die himmlische Liebkosung von dem Kinde,
Den süßen Herd, der scheinen
Mag, daß er könnt' erfüllen
Mit Zauber von dem Frieden,
Opfr' ich dem Kampf. Ihm sei die Acht beschieden!
Und zu der Schlachten Brüllen,
Dem hehren, kann man froh mich eilen sehen
Auf des bedrängten Vaterlandes Willen;
Die Drangsal von der Mutter wird vergehen.

Ich bin von seiner Ehre treue Wache;
Ich zeichne sein Geschick mit meinem Degen;
Geschichte ich ihm mache
Und gieß' mein eig'nes Blut auf seinen Wegen.

Unsterblichkeit werd' ich ihm noch verleihen.
Sein Banner kreuz' die Welt! Sein Namen halle
Ringsum, dieweil ich falle:
Des Kriegers Los, des freien!

. . . .

Die Bresch' nenn', wo die Laut', bestimmt zum Lieben,
Kämpft für den Glauben, den sie heiß erstrebet!

Der Dichter.

Einst Dante ward vertrieben;
Varela's Grab[16]) sich hebet,
Und rollen macht die Häupter, die geweihten,
Der Hieb der Guillotine ohne Ehren.
Sieh droben hoch auf Golgatha die beiden
Arm' von dem Kreuze dort doch an, die hehren!

Das ist die Bresche, die die Pflicht mir stecket.
Sie aller Frieden hat als Flagg' gewiesen,
Die einst die ganze Menschheit noch bedecket
Wie Schatten eines Riesen.
Nicht Waffe von dem Tode meine Wehr ist,
Die Hoffnung, Bruderliebe mir gegeben.
Kanonendonner mächtig nicht so sehr ist.
Wo er nicht dröhnt, Vernunft wird sich erheben.

Dort in der Zukunft wird ein Tag noch scheinen:
Des Stahles bar, der Flaggen, der Kanonen!
Ein Vaterland wird mich und dich dann einen
Als allgemeines Heim der Nationen.

Der Soldat.

Die Gegenwart ist ja der Zukunft Wiege.
Meinst du, daß meine Stirn bestrahlet werde
Vom Licht des Friedens, der ist Frucht vom Kriege? ...
Nein? Wenn mich erster Tagemarsch erlegte,
Vor meiner Fahn', wo ich zu beten pflegte,
Umarm' ich meine Erde.

Der Dichter.

Ihr Leuchten wird in fernsten Zeiten währen,
Da von vergang'nen Ehren
Das Heldenlied tönt, von dem letzten Ringen.
Denn der Poet, geweihet,
Wird Schlachten dann vom Feldzug, der befreiet
Die Erdensöhne für den Himmel, singen.

Der Soldat.

Ist das mir Ehre?

Der Dichter.

Sie wirst du gewinnen.

Der Soldat.

Mein Bruder! Lebe wohl, auf Wiedersehen!

Der Dichter.

Ade! ..... Niemals! Laß Hand in Hand uns gehen!
Das Herz bist du, doch ich die Seele drinnen.





Florencio Varela.[17)]



Zum fünfundzwanzigsten Mai von 1826.



Ode.

Nochmals der Tag, der große Tag erstrahlet,
An dem das Vaterland im Glanz erstehet;
Die Sonne selbst, die seit der Schöpfung gehet
Den unveränderlichen Lauf für ewig,
Seit sechzehn Jahren sieht zu einem freien,
Zu einem unabhäng'gen Kontinente,
Den sie vor solchem Ende
Als Knecht sah in Jahrhunderten, in dreien.

Wer solchen Ruhm schuf? Wem die Hand gehörte,
Die jene alte Kette, die die Welt da
Am Fuß vom Zwingherrnthrone festgebunden
An andere Welt hielt, wer die wohl zerstörte?
D'rob eines Tags empörte
Sich der Amerikaner; er, so edel,
Schämt' sich, geplagt, daß er den Namen trage
Ansiedler. Mit dem Zwingherrn ist verschwunden
Der Thron, hinabgeschmettert von dem Schlage.

Der Mai sah die Gefängnisse zerfallen.
Das Wunder sah der Mai. Seit damals, anstatt
Daß mit der Welt da drüben uns vereinte
Die Kette, die verrufene, der Schande,
Uns ehrenvolle Bande einen allen
Den Völkern, vom Gewerbe,
Vom Handel Bande. Wie viel Ruhm uns brachte
Ein einz'ger Tag zu Stande,
Ein Tag gebenedeiet,
Der Sühne solcher Kränkungen verleihet!

Und mehr als je fühlt an dem heut'gen Tage
Das Unglück, Schläg' Iberien verdrossen,
Zerfall, elende Lage,
Wie sie Halsstarrigkeit und Stolz bereiten.
Der Grund Amerika's von der so weiten
Macht ist ganz leer geflossen,
Der heut' zu halten nicht mehr Kraft gehöret
Das Rad von den Karrossen,
Worin sich hinzieht unter ihren Völkern
Der bürgerliche Zwiespalt, der zerstöret.
Betrachte des Columbus Söhne heute,
Du armes Spanien, wie den Ruhm sie feiern,
Wie Freiheit! Du mühst dich umsonst, zu schleudern

Die Anarchie, die deine Brust zur Beute
Ersah, indeß von dannen.
Es glückt dir nicht, so lang' dein Arm ein Ende
Nicht machet mit dem tückischen Tyrannen,
Der in dein Leben beißet,
Mit sich dich mitleidslos zum Abgrund reißet.

Doch du wirst frei wie wir sein. Laß dich führen,
O Spanien, durch jene, welche schauen
Auf dein Wohl, die zu retten dich sich trauen
Vor deinem traurigen und blut'gen Ende,
Das, sträubst du dich, als Unheil dich erwartet!
Schau', wie der reiche Brit' in dem Momente,
Als er merkt', daß Amerika das letzte
Glied bräche seiner Bande,
Hat uns're Rechte anerkannt! Schau, wie der
Sohn von dem Seinestrande
Zu folgen diesem Beispiel, an sich schicke!
Folg' ihm! Dann wirst du sehn, wie er beschützet
Kraftlose Ohnmacht dir im Augenblicke,
Unmenschlichen Bedrückern steht entgegen!
Folg' ihm du auch, daß and'rer Mai erkenne,
Wie Blitzstrahl von dem Krieg zu Ende brenne!
Das Wüten — sieh! — wird sich am Schlusse legen,

Das durch den argen Groll von dir entbraunte
Zwischen Amerika und span'schem Lande!

Und andern Mai wohl sieht's und neue Siege
Vielleicht auch von amerikan'schen Braven
Und wohl von 'nem Tyrannen neue Strafen,
Der selbst uns reizet zu dem wilden Kriege.
Inmitten von Amerika darinnen
'nen Thron sieht man, und Frevel rings sich heben.
Der Usurpator, der drauf sitzt, fällt binnen
Gar kurzer Zeit noch; schon ist nicht gegeben
Mehr Zeit jetzt der elenden
Despot'schen Macht, auf uns'rem Grund zu hissen
Die Fahn'! Doch wozu viele Wort' verschwenden!
Es wird der Freiheit Schallen
Zum Busen selbst Brasiliens gerissen.
Die heil'ge Glut verteilet sich an allen
Orten, daß sie nicht schwache Macht erstícke
Von argem Zwingherrn; schon gedenken deine
Söhn' dran, daß sie Amerikaner wären
Und uns're Brüder heut' zu sein begehren.

Ihr Völker werdet's sein, und eu're Sache
Wird uns're Sache sein aus uns'ren Händen.

Die Schwerter, die wir packen[18]), nicht entfliegen,
So lang' wir unter Trümmern nicht begraben
Sowohl den Thron wie den Tyrannen sehen
Beim Licht des Mai's! Heut' schwören wir zu sterben,
Wenn nicht, dann unter in dem Kampf zu gehen.

1826.





Anmerkungen.

(Die Anmerkungen stammen meistens vom Übersetzer; wo sie von andrer Seite herrühren, wird dies in Parenthese angegeben. Im übrigen werden die Dichtungen vorliegenden Bandes durch die ihnen vorangestellte Abhandlung über den Unabhängigkeitskrieg von Argentinien erklärt.)

---

1) (Seite 64.) — „Mexiko, Quito.“ — In Mexiko hatte sich im Unabhängigkeitskriege zuerst der Priester Hidalgo mit seinen Anhängern gegen die spanische Herrschaft erhoben, erlag aber in der Schlacht bei Aculco am 7. November 1810; Felix Maria Calleja, der die Spanier befehligte, machte dabei sechshundert Gefangene, wovon er die meisten erschießen ließ; zur Rache dafür ermordete der Pöbel von Guanajuato alle gefangenen Spanier, deren er habhaft werden konnte. Als später Calleja auch den Aufstand des Priesters Morelos im Jahre 1814 niedergeworfen hatte, ordnete er viele Hinrichtungen an. —

In Quito hatte sich bereits am 10. August 1809 eine revolutionäre Junta gebildet, ergab sich aber, als sie ihre

Ohnmacht erkannte, dem General Urriez, Grafen Ruiz de Castilla, dem die spanische Regierung die Präsidentschaft über Quito übertragen hatte, gegen das Versprechen völliger Amnestie. Nichtsdestoweniger ließ derselbe sechzig seiner Gegner einkerkern und später achtundzwanzig von ihnen erschießen, während die von José Fernando de Abascal, Vizekönig von Peru, nach Ecuador geschickten Truppen am 2. August 1810 in den Straßen Quito's achtzig Personen niedermetzelten, die Häuser plünderten und eine große Menge Geldes fortschleppten. — Doch brach hier im folgenden Jahre eine neue Empörung aus, und es bildete sich wiederum eine revolutionäre Junta, die am 11. Dezember 1811 die Unabhängigkeit Ecuadors aussprach. Indessen wurde auch sie durch den neuen spanischen Präsidenten Toribio Montes nach seinem Siege bei Mocha mit blutiger Strenge unterdrückt.

2) (Seite 64.) — „Caracas.“ In Venezuela hatte man schon am 5. Juli 1811 zu Caracas die Unabhängigkeit des Landes von Spanien erklärt, womit jedoch der Klerus keineswegs einverstanden war. Als nun diese Stadt am Gründonnerstag des Jahres 1812 von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht wurde, gab jener dieses für eine Strafe Gottes für den Abfall aus, worauf sich die entmutigten venezolanischen Truppen unter Miranda dem spanischen

Fregattenkapitän Domingo Monteverde am 25. Juli bei Valencia gegen das Versprechen, daß niemand wegen seiner Ansicht verfolgt werden und daß es jedem frei stehen solle, das Land zu verlassen, ergaben. Am 26. Juli zog Monteverde in Caracas, wo bei dem Erdbeben 20000 Personen umgekommen waren, ein und befahl dem spanischen Befehlshaber des Hafens La Guaira, Miranda mit seinen Gefährten, als diese sich gerade einschiffen wollten, festzunehmen, worauf diese in die Kasematten von Ceuta geschickt wurden. Dann füllten sich die Kerker von Puerto Cabello und Puertorico mit Gefangenen von Venezuela. So ließ Monteverde in kürzester Zeit 1500 Personen in die Gefängnisse werfen und ihr Vermögen konfiszieren.

3) (Seite 65.) „Die Kolonie.“ — Es ist die schlechtweg als „die Kolonie“ (La Colonia) bezeichnete Stadt Sacramento in Uruguay gemeint, wo sich die Portugiesen zur Zeit der spanischen Herrschaft einzunisten suchten.

4) (Seite 65.) „Banda“. Das Gebiet der Republik Uruguay wird in den Laplataländern gewöhnlich als „Banda Oriental“ (Ostmark) oder kurz als Banda bezeichnet und ihre Einwohner als „Orientalen“.

5) (Seite 66.) „Von den vereinten Provinzen.“ — Die heutige Republik Argentinien führte nach ihrer Losreißung von Spanien zuerst den Namen „Vereinigte

Provinzen am Laplata" (Provincias Unidas de La Plata oder Provincias Unidas del Plata).

6) (Seite 92.) „Monumenten". — Es sind die Baudenkmäler der Jesuiten im Territorium der Missionen, wo San Martin in Yapeyu geboren wurde, gemeint.

7) (Seite 96.) „Die von dem irren lusitan'schen Schwane." Damit ist der portugiesische Dichter Camoës gemeint, dessen berühmtes Epos „Die Lusiaden" auf verschiedenen Weltmeeren spielt.

8) (Seite 107.) „Ande". — Der von Andrade in poetischer Sprache öfter gebrauchte Singular „der Ande" anstatt „die Anden" entspricht dem Lateinischen (so „Mons Apenninus" für Apenninen und „Mons Pyrenaeus" für Pyrenäen usw.).

9) (Seite 108.) „Heimlichkeiten". — Die Verhandlungen Bolivars mit San Martin in Guayaquil, durch welche der letztere veranlaßt wurde, Peru zu verlassen und sich nach Europa zu begeben, sind geheim geblieben.

10) (Seite 111.) „Von Märtyrern Europa's." — Man erinnere sich, daß San Martin am 17. August 1850 in Frankreich starb, also in der Zeit, welche auf den „Völkerfrühling" von 1848/49 folgte.

11) (Seite 112.) „Frankreich stürzte ohne Leben." — Andrade war ein Verehrer Victor Hugo's und adoptierte dessen

Ansichten über den Krieg von 1870/71 in Bezug auf Frankreich.

12) (Seite 115.) „Enge“. — Unter der „Enge“ (Estrecho) wird im spanischen Südamerika die Magellanesstraße verstanden.

13) (Seite 130.) „Kampf“. — Schlacht bei Chacabuco (Anmerkung des Dichters.)

14) (Seite 131.) „Schrecken“. — Überfall von Cancharayada (Anmerkung des Dichters.)

15) (Seite 140.) „Apostaten“. — Aus Andrade's Dichtungen geht hervor, daß für ihn die Religion im Gehorsam gegen die Stimme des Gewissens und in der Nächstenliebe besteht; daher sind ihm die spanischen Zwingherren, welche weder auf ihr Gewissen hörten noch Nächstenliebe kannten, ungeachtet ihrer Bigotterie und ihres Glaubenseifers „Apostaten“.

16) (Seite 157.) „Varela's Grab.“ — Unter den argentinischen Dichtern in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zeichneten sich auch die Brüder Florencio und Juan Cruz Varela, besonders der letztere, aus. Beide waren eifrige Anhänger der unitarischen Partei und mußten deshalb vor dem Schreckensregiment des Direktors Rosas aus dem Lande flüchten. Florencio Varela, der in seinen letzten Lebensjahren übrigens keine

Gedichte mehr schrieb, sich aber als Staatsmann auszeichnete, lebte nun in Montevideo, wo ihn eines Nachts Rosas auf der Straße durch seine ausgeschickten Meuchelmörder umbringen ließ.

17) (Seite 161.) „Florencio Varela.“ — Siehe die vorige Anmerkung!

18) (Seite 169.) „Die Schwerter, die wir packen.“ — Dies bezieht sich auf den Krieg, den damals Argentinien gegen Brasilien führte, und der nach dem Siege bei Ituzaingo mit der Gründung der Republik Uruguay endigte.



